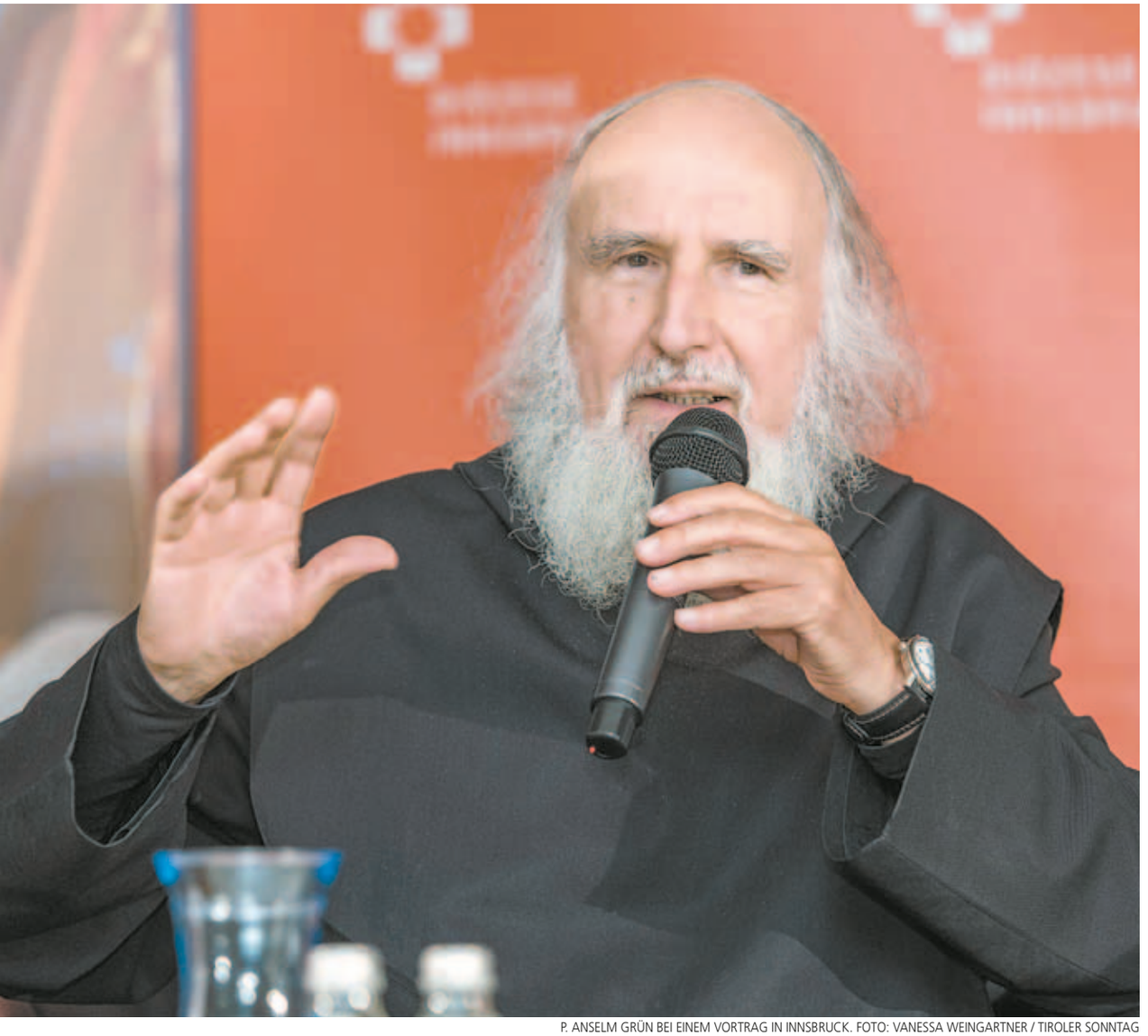
Nr. 4 I Donnerstag, 28. Jänner 2016
Einzelpreis: € 1,- I www.kirchenblatt.at

Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg



P. ANSELM GRÜN BEI EINEM VORTRAG IN INNSBRUCK. FOTO: VANESSA WEINGARTNER / TIROLER SONNTAG

2 Heilige Pforte. „Lichtdusche“ in der Rankweiler Gnadenkapelle.

3 Vielfalt. Diözesane Arbeitskreise „Homosexuellenpastoral“ tagen.

8 Jahr der Orden I. Das Werk der Frohbotschaft Batschuns.

10 Für Kinder in Not. Die Caritas Kinderkampagne 2016 startet.

14 Asyl-Obergrenze? Katholische Laienorganisationen sind uneinig.

18 Jahr der Orden II. Die Dienerinnen vom Heiligen Blut.

Dem Herzen vertrauen

P. Anselm Grün begleitet im KirchenBlatt durch die Fastenzeit.

Im Jahr der Barmherzigkeit begleitet P. Anselm Grün im KirchenBlatt durch die Fastenzeit. Der Benediktiner-Mönch, Buchautor, Berater und Betriebswirt ist nach wie vor einer der gefragtesten Gesprächspartner im deutschsprachigen Raum. „Barmherzig ist, wer ein Herz hat“, sagt Anselm Grün in unsere oft herzlose Zeit. Warum er sich gefreut hat, als Papst Franziskus das „Jahr der Barmherzigkeit“ ankündigte, was Barmherzigkeit in der Flüchtlingskrise bedeuten kann und wie das mit Fasching im Kloster ist, erzählt P. Anselm Grün im Interview auf ▶ **Seite 4/5** DS

AUF EIN WORT

Wer entscheidet?

Frage hundert Katholiken, was das Wichtigste in der Kirche ist, sie werden sagen: Die Messe. Frage hundert Katholiken, was das Wichtigste in der Messe ist, sie werden sagen: Die Wandlung. Sage hundert Katholiken, dass das Wichtigste in der Kirche die Wandlung ist, sie werden sagen: Nein, alles soll so bleiben, wie es ist. – Diese Worte hörte ich vor vielen Jahren in der Predigt eines Bischofs. Ein Bischof ist immer auch Zeichen der Einheit innerhalb seiner Ortskirche.

In Maria Bildstein wurde in den letzten Wochen die Einheit einer Pfarrgemeinde hinterfragt. Die - auch medial angeheizte - Diskussion entzündete sich an der Innenrenovierung der Wallfahrtskirche. Gemüter haben sich erhitzt. Geschmäcker sind bekanntlich verschieden. Liebgewonnenes will oder soll beibehalten werden. Neues will oder soll sich Raum schaffen. Oder eben auch nicht.
Die Umgestaltung eines sakralen Raumes ist immer eine Herausforderung - für alle Beteiligten. Die Fragen - und da ist Bildstein ein Lehrstück für das Verhältnis von Kirche und (moderner) Gesellschaft - sind: Wer entscheidet aufgrund seiner (bzw. welcher?) Zuständigkeit? Wann wird entschieden? Aufgrund welcher Argumente wird entschieden? Und wie ist Einheit in der Auseinandersetzung möglich?

Manchmal fragte ich mich letzthin: Was der Herrgott wohl darüber denkt?

DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Heilige Pforte für die Basilika Rankweil

In Gnade eingehüllt wie in einem Mantel

Der Mesner der Basilika Rankweil hatte eine innovative Idee für eine „Heilige Pforte" in der Bergkirche. Im Jahr der Barmherzigkeit betreten die Pilger die Gnadenkapelle durch eine „Lichtdusche", die die göttliche Liebe versinnbildlicht. Weitere „Heilige Pforten" gibt es in der Diözese bereits im Dom St. Nikolaus (Feldkirch), in der Venser Wallfahrtskapelle (Vandans) , im Kloster St. Peter (Bludenz) und in Schoppernau.

WOLFGANG ÖLZ

Eine Basilika wie jene in Rankweil ist schon von ihrem Titel her päpstlich ausgezeichnet und so mit der Weltkirche auf besondere Weise verbunden. „Deswegen passt es sehr gut, wenn in Rankweil auch eine Heilige Pforte eingerichtet wird", freut sich Wallfahrtsseelsorger Walter Juen.
Die Gnadenkapelle in Rankweil ist noch einmal ein eigener Kirchenraum in der Basilika. Die Kapelle ist ein späterer Zubau, der als eigene Kirche konzipiert war. Das Gitter zur Gnadenkapelle hat eine ursprüngliche Wand ersetzt. In dieser Wand befand sich ein schmaler Durchgang. „Das Gitter ist wie ein eigener Eingang in die Kapelle, deswegen haben wir dieses Gitter als Heilige Pforte ausgewählt", erzählt Mesner Martin Salzmann. Der Türrahmen im Gitter ist besonders gestaltet. Er wird mit Licht hervorgehoben, und hat dadurch eine gewisse Leichtigkeit.

Die Gläubigen betreten die Gnadenkapelle durch eine besondere Heilige Pforte der Barmherzigkeit. ÖLZ

Lichtmantel. Das Licht hat dabei eine ausgeklügelte Symbolik. Es leuchtet rot, und symbolisiert so das Herzliche der Barmherzigkeit. Die innere Flanke, durch die man schreitet, wird in hellem bzw. goldenem Licht beleuchtet und versinnbildlicht das Göttliche. Für Martin Salzmann ist das ein Zeichen dafür, dass derjenige, der unter dem Rahmen steht, von Gott ins „rechte Licht gerückt" wird. Dieser Lichtmantel oder diese „Lichtdusche" umhüllt den Eintretenden, so wie die göttliche Barmherzigkeit den Menschen.
Wallfahrtsseelsorger Walter Juen dazu: „Die Barmherzigkeit ist nicht nur zugesagt, sondern durch das Durchschreiten wird sie sinnenhaft spürbar. Durch die göttliche Barmherzigkeit werden die Menschen glücklicher, gelöster, theologisch gesprochen: erfüllter." Juen ist es wichtig, dass die Pforte bewusst und nicht aus Versehen durchschritten wird. Aus diesem Grund ist die Heilige Pforte direkt vor der Gnadenkapelle, damit das Durchschreiten als ein bewusster Akt erlebt wird.

Wie das ewige Licht. Mit dem Durchschreiten gewährt die Kirche einen besonderen Ablass. Für diesen Sündenerlass wird allerdings auch Beichte und Eucharistie benötigt. Als Beichtvater stehen die Kapuziner in Feldkirch, ein Priester des Vertrauens oder auch Wallfahrtsseelsorger Walter Juen zur Verfügung.
Die technische Umsetzung hat Martin Beck besorgt, der auch für prestigeträchtige Ausstellungen wie etwa die aktuellen Toninstallationen von Susan Philipsz im Kunsthaus Bregenz und auf dem Jüdischen Friedhof in Hohenems verantwortlich zeichnet. Die Installation wird das ganze Jahr über in Betrieb sein und - wie das ewige Licht - Tag und Nacht bis zum Ende des Jahres der Barmherzigkeit leuchten.

▶ **Einweihung der Heiligen Pforte mit Bischof Benno Elbs.** Gleichzeitig wird die neue „Truhenorgel" gesegnet.
Di 2. Februar, 19 Uhr, Basilika, Rankweil.

Die diözesanen Arbeitskreise Homosexuellenpastoral aus ganz Österreich treffen sich Anfang Februar im Bildungshaus Batschuns zur Jahrestagung.
GUILLAUME PAUMIER / FLICKR.COM

Tagung der diözesanen Arbeitskreise „Homosexuellenpastoral" in Österreich

Auch in der Kirche die Vielfalt leben

„DAHOP" ist ein Akronym, mit dem die meisten Menschen wahrscheinlich nichts anfangen können. Oft auch dann nicht, wenn sie erfahren, was sich dahinter verbirgt. Nämlich der „diözesane Arbeitskreis Homosexuellenpastoral", in dem viel Einsatz und Engagement steckt.

SIMONE RINNER

Zugegeben, „DAHOP" ist keine Vorarlberger Erfindung, aber man muss das Rad ja schließlich auch nicht neu erfinden. In ganz Österreich gibt es bereits diözesane Arbeitskreise, die sich mit der Homosexuellenpastoral beschäftigen - und heuer tagen diese Gruppen im Bildungshaus St. Arbogast in Vorarlberg.

Nach einem Jahr Vorbereitungszeit wurde im Sommer 2015 der DAHOP Vorarlberg gegründet, der organisatorisch zum Ehe- und Familienzentrum (efz) gehört. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass beide Einrichtungen sich einen Leiter teilen - Mag. Edgar Ferchl-Blum: „Wir glauben, dass Gottes Liebe bedingungslos allen Menschen gilt, in der Konkretheit ihrer ganzen Existenz." Der Umgang der Kirche mit dem Thema Homosexualität habe viele Menschen, die gläubig sind und sich der Kirche zugehörig fühlen, aber verunsichert und häufig zutiefst verletzt, sagt Ferchl-Blum und wünscht sich, dass „die Kirche mit diesem Thema anders umgehen lernt". Ein Schritt in diese Richtung ist die Einsetzung des diözesanen Arbeitskreises, in dem vier Personen mitwirken: Edgar Ferchl-Blum, Dr. Susanne Winder (efz-Vorstand, Lebens- und Sozialberaterin), der Steyler Missionar P. Pepp Steinmetz (Seelsorger im Bildungshaus St. Arbogast) und Johannes Heil (Seelsorger, Lebens- und Sozialberater).

Angebote. Doch was leistet DAHOP nun konkret für homosexuelle Menschen? Sich kennenlernen, sich verstehen lernen und sich schätzen sind drei Schritte zu einem fruchtbaren Miteinander. Für diese Begegnungen Raum zu schaffen, ist für die Mitglieder deshalb eine der wichtigsten Aufgaben. Homosexuelle sollen ihren Platz nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche finden können, sieht Susanne Winder die Vielfalt als Geschenk und Bereicherung für alle.

Ansprechpartner. Auch die Beratung und Begleitung sind wichtig, so vermittelt DAHOP Kontakte zu geschulten Seelsorger/innen und Therapeut/innen, die die sexuelle Orientierung als wesentlichen Teil der Persönlichkeit anerkennen. „Kern der Seelsorge ist für mich die Unterstützung und Förderung von Beziehungen", lädt P. Pepp Steinmetz auch gleichgeschlechtlich liebende Paare zu Gesprächen über mögliche Probleme bei der Gestaltung ihrer Partnerschaft ein. Wichtig sei ihm außerdem das Zuhören, betont Steinmetz, und dass es Platz, Raum und Begleitung für homosexuell liebende Menschen und deren Angehörige gebe. Schließlich müssen sich auch Eltern, Angehörige oder Menschen älterer Generationen erst mit dieser besonderen Situation auseinandersetzen. Da kann ein Ansprechpartner nicht schaden.

Offen zu sich stehen. Neben dem geschützten Raum der Seelsorge und Beratung sind dem Arbeitskreis auch Bildung, Information und öffentliches Stellungnehmen wichtig. Schließlich gibt es in Gesellschaft und Kirche nach wie vor Vorurteile gegen homosexuelle Menschen. „Meine Vision ist, dass möglichst viele Homosexuelle, die im kirchlichen Dienst arbeiten, offen zu sich stehen. Und dass sie das angstfrei tun können", wünscht sich Johannes Heil. „Wenn ich auf die 20 Jahre zurückschaue, in denen ich mich in Vorarlberg zu diesem Thema engagiere, sehe ich, dass es noch nie eine solche Öffnung in der Kirche gegeben hat. Gleichzeitig ist mir aber auch bewusst, auf wie dünnem Eis wir uns bewegen."

Vortrag

▶ **Zum Thema „Umgang mit Homosexualität"** aus der Sicht der Sozialarbeiterin Brigitte Stadelmann (Angestellte beim Verein Amazone in Bregenz). Der Vortrag findet im Rahmen der österreichweiten Jahrestagung der diözesanen Arbeitskreise Homosexuellenpastoral statt.
Mo 1. Februar, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

„Barmherzig ist, wer ein Herz hat“

Warum er sich gefreut hat, als Papst Franziskus das „Jahr der Barmherzigkeit“ ankündigte, was Barmherzigkeit in der Flüchtlingskrise bedeuten kann und wie das mit Fasching im Kloster ist, erzählt P. Anselm Grün im Interview.

INTERVIEW: HEINZ NIEDERLEITNER

Dass die Fastenzeit im Kloster eine besondere Bedeutung hat, ist klar. Aber feiern Sie auch den Fasching?
Pater Anselm Grün: Ja, natürlich feiern wir an einem Abend auch Fasching. Dieses Jahr wird das am Faschingsmontag sein. Da ist dann der Übergang zum Aschermittwoch nicht so abrupt. Die Mitbrüder spielen dann alle möglichen Sketche.

Apropos abrupt: Ist das nicht aus dem Leben gegriffen, wenn auf den Faschingsdienstag der Aschermittwoch folgt?
Ja, dieses Miteinander von Ausgelassenheit und Strenge gehört zum menschlichen Leben. Die Kirche hat mit diesem Zusammentreffen von Fasching und Aschermittwoch etwas abgebildet, was zum Menschen gehört. Wenn die Freude am Höhepunkt ist, schlägt sie oft in Ernst um.

Der Aschermittwoch erinnert an die Begrenztheit des Menschen. Macht unsere heutige, von Krisen gezeichnete Situation das nachvollziehbarer als jene weniger belastete Lage noch vor ein paar Jahren?
Es tut dem Menschen gut, wenn er seine Begrenztheit annimmt. Zum Beispiel der Terrorismus, den wir heute erleben, zeigt, wie begrenzt wir sind, wie schnell wir auch aus dem Leben gerissen werden können, ohne dass wir es ahnen. Das Gedenken der eigenen Sterblichkeit ermöglicht es uns erst, dass wir wirklich leben können.

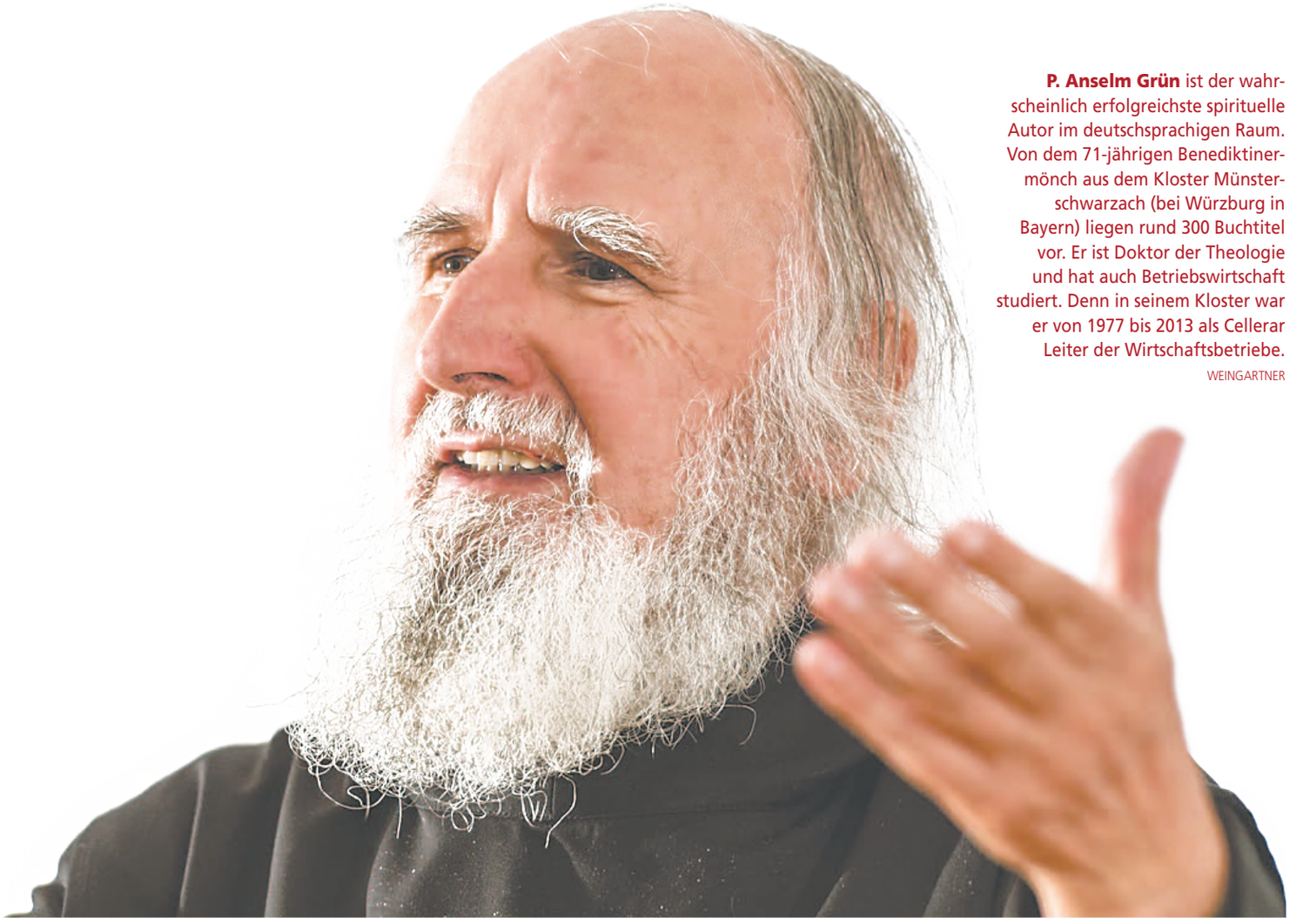
Neue Serie: Im Kirchen-Blatt begleitet Sie Pater Anselm Grün durch die Fastenzeit. Start in der übernächsten Ausgabe!

Sie werden in der Fastenzeit über geistige Werke der Barmherzigkeit schreiben. Was dachten Sie sich, als Sie von der Ankündigung des Papstes hörten, ein Heiliges Jahr der Barmherzigkeit zu feiern?
Ich habe mich gefreut. Bisher hieß es meist, die Kirche müsse missionarisch sein, die Leute für den Glauben gewinnen. Nun wird klar: Wir müssen Barmherzigkeit vorleben, wie es uns Jesus verkündet hat. Das ist das richtige Glaubenszeugnis.

Barmherzigkeit ist aber ein etwas altmodisches Wort. Wie würden Sie es jungen Menschen erklären?
Es bedeutet, ein Herz zu haben auch für die Armen, für die Menschen am Rande. Es bedeutet aber auch, ein Herz zu haben für mich selbst. Mit Armut ist nicht nur wirtschaftliche Armut gemeint, sondern auch das Verwaiste, das Verletzte, das Verelendete, das Verwundete. Herzlichkeit ist etwas, wonach sich jeder von uns sehnt. Denn die Kälte und Herzlosigkeit macht den Menschen Angst.

Wenn von Werken der Barmherzigkeit die Rede ist, heißt das doch: Das ist mehr als nur eine Frage der Einstellung.
Die christliche Tradition hat die Werke der Barmherzigkeit, die ja auf Jesus selbst zurückgehen, immer als ein Handeln betrachtet. Barmherzigkeit muss sich ausdrücken und darf sich nicht auf eine Gesinnung beschränken. Es war ein wichtiger Beitrag der Kirche zur Humanisierung der Gesellschaft, dass sie diese Werke der Barmherzigkeit, gerade den Armen, Behinderten und Kranken gegenüber. gelebt hat. Im Mittelalter waren die kirchlichen Hospize die einzige Armen- und Krankenfürsorge.

Ist es im Alltag nicht manchmal schwierig zu erkennen, wie Barmherzigkeit konkret gelebt wird? Sie kann ja auch manchmal Strenge erfordern.
Es geht sicher nicht darum, dass man in jeder Situation nachgeben soll. Wichtig ist ein mitfühlendes Herz, das nicht sofort urteilt. Aber natürlich kann die Barmherzigkeit manchmal auch Grenzen setzen. Den Menschen alle Wünsche zu erfüllen, ist nicht unbedingt barmherzig. Das kann auch aus Feigheit oder einer Haltung heraus passieren, welche die Menschen nicht ernst nimmt.



P. Anselm Grün ist der wahrscheinlich erfolgreichste spirituelle Autor im deutschsprachigen Raum. Von dem 71-jährigen Benediktinermönch aus dem Kloster Münsterschwarzach (bei Würzburg in Bayern) liegen rund 300 Buchtitel vor. Er ist Doktor der Theologie und hat auch Betriebswirtschaft studiert. Denn in seinem Kloster war er von 1977 bis 2013 als Cellerar Leiter der Wirtschaftsbetriebe.

WEINGARTNER

Ist es stets der Mächtige, der barmherzig gegenüber dem weniger Mächtigen ist?
Manche sehen das so, aber eigentlich ist es anders: Barmherzig ist, wer ein Herz hat. Die wesentliche Botschaft ist, vom kalten, berechnenden Denken wegzukommen.

Das heißt, auch der Ohnmächtige kann barmherzig sein?
Denken wir an die politische Bedeutung der Barmherzigkeit: Da besteht ja heute eine Tendenz, dass die Gesellschaft Menschen an den Pranger stellt, die in ihrem Einflussbereich einen Fehler gemacht haben. Aber auch die Mächtigen brauchen Barmherzigkeit. Wir denken ja immer nur an die Personen, welche die Macht missbrauchen. Es gibt aber auch viele, die versuchen, damit einigermaßen gut umzugehen. Und die verurteilen wir oft auch sehr unbarmherzig.

Bleiben wir bei der Politik: Was bedeutet Barmherzigkeit angesichts der Diskussion um die Flüchtlingskrise und um eine gesellschaftliche Überforderung?
Es geht in jedem Fall darum, mit den flüchtenden Menschen barmherzig zu sein. Dazu gehört aber auch die Frage: Was hilft ihnen auf Dauer. Wir spüren Grenzen, wir können nicht alle Menschen aus den Fluchtregionen aufnehmen, sonst drohen die Probleme zu groß zu werden. Außerdem: Hilft es den Menschen wirklich, entwurzelt bei uns zu leben? Barmherzigkeit muss auch mit Klugheit verbunden sein. Das bedeutet: Es ist zu kalt und nicht christlich, einfach das Herz zu verschließen und zu sagen „Es reicht“. Aber Barmherzigkeit heißt auch nicht, alles zuzulassen, sondern zu schauen, welche Lösungen auf Dauer für alle gut sind.

Einmal aus einer anderen Perspektive gefragt: Tun wir uns nicht manchmal auch schwer, Barmherzigkeit auch anzunehmen? In unserer von Geben und Nehmen geprägten Welt beschämen uns „unverdiente“ Geschenke.
Hier müssen wir sicher etwas lernen. Es gibt da den Stolz, der sagt: Ich kann alles selber machen. Dabei wird dem Menschen doch alles Wesentliche geschenkt. Da braucht es eine neue Mentalität, um die Dankbarkeit zu spüren.

Wann bekamen Sie einmal Barmherzigkeit geschenkt?
Wenn in der Verwaltung (P. Anselm Grün war bis 2013 wirtschaftlicher Verwalter in seinem Kloster, Anm.) mal was nicht so geklappt hat, habe ich nicht nur Mitbrüder, die das kritisiert haben, sondern auch welche, die barmherzig waren. Sie sagten: „Mach dir nichts draus, das kann jedem passieren. Es muss nicht immer alles gelingen.“

Wo erhoffen Sie sich, dass in diesem Heiligen Jahr Barmherzigkeit sichtbar wird?
Ich hoffe einerseits, dass die Kirche sich durchringt, mit wiederverheirateten Geschiedenen barmherzig zu sein. Andererseits erhoffe ich mir im Umgang mit den Flüchtlingen, dass die Offenheit nicht in Verschlossenheit oder gar Feindschaft umschlägt, sondern eine Barmherzigkeit bestehen bleibt, die mit Klugheit verbunden wird.

AUSFRAUENSICHT

Kurz die Welt retten

Lektüre, meist in Form von Büchern, zählt - seit ich denken kann - zu den fixen Geschenken unter meinem Weihnachtsbaum. Heuer hatte sich das Christkind aber etwas Besonderes ausgedacht und gleich ein ganzes Zeitschriftenabo geschenkt. Nicht irgendeines. „Die Kunst, sich Zeit zu nehmen“, lautet der Untertitel des wirklich schön gestalteten Magazins, das gottseidank ohne Rezepte, Mode und Diättipps auskommt. Ob mir das Christkind damit wohl etwas zu meinem (oftmals hektischen) Lebensstil sagen wollte?

So oder so - beim Durchblättern und Lesen stellte sich bereits ein erster „Beruhigungseffekt“ ein, auch wenn die Seiten aufgrund eines kleinen Badewannenunfalls die Wassertaufe nun wortwörtlich hinter sich haben. Ein Artikel erregte mein Interesse besonders: „Lesen Sie sich gesund“. Bibliotherapie lautet das Zauberwort, oder eben auch: Lesen als Therapie und Heilmittel.

Demzufolge sind Bücher Medizin und der heilsame Effekt ist laut Artikel selbst dann spürbar, wenn man eigentlich gar keine Lust hat(te) zu lesen. So können Texte ablenken, neue Denkanstöße liefern, trösten und einen bewegen. Kurz: Egal was Sie lesen - es bewirkt etwas in Ihnen. Und zwar zum Guten. „Lesen kann Leben retten“, heißt es da plakativ. Wenn das für Bücher ebenso gilt wie für Zeitschriften und (Kirchen-)Zeitungen, freut mich das. Für Sie und mich.

SIMONE RINNER

„AKTION.TROCKEN“ lädt mittels App zum Alkoholverzicht ein

„Trocken“ durch die Fastenzeit

Fasten wird immer moderner. Ein Trend, dem auch die „AKTION.TROCKEN“ folgt und heuer erstmals mittels App, also einer Anwendungssoftware für das Handy, zum (gemeinsamen) bewussten Alkoholverzicht aufruft. Fakt ist nämlich, dass Österreich im internationalen Vergleich in punkto Alkoholkonsum im Spitzenfeld liegt. „Weniger Alkohol, mehr Lebensqualität“ lautet deshalb das Motto von „AKTION.TROCKEN“, einer Aktion der SUPRO – Werkstatt für Suchtprophylaxe, der Caritas – Fachbereich Suchtarbeit, der Katholischen Jugend und Jungschar sowie des Vorarlberger Familienverbandes.

Pfarrer Wilfried Blum, Walter Schmolly (Direktor der Caritas Vorarlberg), Andreas Prenn (Stellenleiter der SUPRO – Werkstatt für Suchtprophylaxe) und Nadin Hiebler (Katholische Jugend und Jungschar). FURXER

Seit 1979 gibt es die AKTION.TROCKEN bereits. Pfarrer Wilfried Blum – damals Kaplan in der Pfarre Götzis – rief die Aktion ins Leben und motivierte Götzner Jugendliche in der Fastenzeit auf Alkohol zu verzichten. Seither ist die Aktion gewachsen und immer mehr Menschen entscheiden sich dazu, 40 Tage auf Alkohol zu verzichten. Neu dazugekommen ist heuer die App, mit der man seine Erfolge dokumentieren und mit anderen teilen kann. Simon Buchhäusl, Stefan Feuerstein und Simon Libiseller, Schüler der HTL Dornbirn und Fabian Achammer, Student an der FH Oberösterreich – Campus Hagenerg, programmierten die App während der letzten Sommerferien bzw. im Rahmen eines Matura-Projekts.

Sie ist gratis, anonym und funktioniert ganz einfach, indem man Geschlecht, Geburtsjahrgang und Bundesland angibt. Die Userinnen und User können sich dann auch verschiedenen Gruppen anschließen und weitere Personen zu dieser Gruppe einladen um so ihre Erfolge zu vergleichen. Schließlich erleichtert gemeinsames Fasten den Verzicht und motiviert. Außerdem sendet die App in regelmäßigen Abständen Tipps und motiviert zum Weitermachen. Die Fastenzeit 2016 beginnt am Aschermittwoch, den 10. Februar 2016. Die AKTION.TROCKEN-App wird aber schon ab dem 1. Februar verfügbar sein:

▶ **www.aktiontrocken.com**

Bereits zum vierten Mal fand der Einschulungslehrgang statt, den dieses Mal neun Teilnehmer/innen abschlossen. BATSCHUNS

Einschulungslehrgang der Heimseelsorger

Neun Teilnehmerinnen und Teilnehmer schlossen vor kurzem den Einschulungslehrgang für Mitarbeiter/innen der Heimseelsorge ab und konnten im Bildungshaus Batschuns ihre Zertifikate entgegennehmen. In diesem Lehrgang, der bereits zum vierten Mal stattfand, lernen die Teilnehmer/innen im Rahmen von sieben Modulen in Heimen eine seelsorgliche Präsenz zu gewährleisten und zwischen Pfarreien und Heimen „Brücken“ zu bilden. Im Herbst 2016 findet der nächste Einschulungslehrgang für ehrenamtliche Ansprechpartner/innen der Heimseelsorge statt.

Mehr dazu erfahren Sie bei:
E gerhard.haefele@kath-kirche-vorarlberg.at T 05576 703 4060

Gemeinsames, ökumenisches Gebet

Für eine „Ökumene des Gebets und der Nächstenliebe“, die sich im „humanitären und solidarischen Engagement in der Asylfrage“ gezeigt habe, plädierte Bischof Benno Elbs im Rahmen seiner Predigt. Gemeinsam mit Vertretern der evangelischen, serbisch-orthodoxen und altkatholischen Kirche feierte er anlässlich der Weltgebetswoche um die Einheit der Christen einen ökumenischen Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Lustenau. Christen verbinde die Freundschaft zu Jesus Christus, betete Bischof Benno, dass wir „Licht für die Menschen sind als Christinnen und Christen“.

▶ Die vollständige Predigt finden Sie online unter: **www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut**

REDAKTION BERICHTE: SIMONE RINNER

Caritasdirektor Walter Schmolly zu den Ergebnissen des Asylgipfels

Schmolly: „Es ist mehr möglich!“

Kritisch hat sich Caritasdirektor Walter Schmolly zu den Ergebnissen des Asylgipfels geäußert. Die Politik scheine sich derzeit überwiegend an den Unsicherheiten und Sorgen von Teilen der Bevölkerung zu orientieren, diese dürfen aber nicht zur einzigen Orientierung des politischen Handelns werden, so Schmolly. Als Caritas sehe man „die Menschen, die in ihrer Not bei uns anklopfen“ und die auch von den Vorarlberger/innen Unterstützung erfahren. Das geplante Maßnahmenbündel Asyl auf Zeit, verlangsamter Familiennachzug sowie reduzierte Mindestsicherung seien nur schwer mit dem ebenfalls geäußerten Bekenntnis zur Integration vereinbar. „Denn all diese Maßnahmen wirken dem Integrationsprozess entgegen – noch ganz davon abgesehen, dass sie teils moralisch und rechtlich fragwürdig sind und einen großen Verwaltungsaufwand produzieren“, argumentiert der Caritasdirektor. Integration brauche ein entsprechendes Klima, das durch kontinuierliche Drohungen und Misstrauensbekundungen und das Gegeneinander-Ausspielen von Gruppen irgendwann vergiftet sei, spricht sich Schmolly für eine Willkommenskultur und mehr Deutschkurse aus. Zudem müssen zuerst die „Ursachen der Flucht“ bekämpft werden.

Walter Schmolly fordert mehr Mitmenschlichkeit. MAURICE SHOUROT/CARITAS

AUF EINEN BLICK

15 Frauen konnten im Bildungshaus Batschuns ihre Zertifikate entgegennehmen. KBW VORARLBERG

Neue „Purzelbaum-Leiterinnen“

15 Frauen haben sich seit dem Frühjahr 2015 auf die Arbeit als Eltern-Kind-Gruppenleiterin vorbereitet und den Purzelbaum-Ausbildungslehrgang im Jänner nun erfolgreich abgeschlossen. Bei diesem Lehrgang wurden die Teilnehmer/innen befähigt, „Purzelbaum“ Eltern-Kind-Gruppen, offene Eltern-Kind-Treffs und Gesprächskreise für Eltern zu leiten und zu gestalten. Sie haben erlernt, Elternbildungsveranstaltungen zu organisieren, zu moderieren und zu begleiten. Für den Austausch von Müttern/Vätern haben sie Impulse für Inhalte und Themen bekommen und Methoden kennen gelernt, um diese ansprechend und abwechslungsreich zu gestalten.

▶ **www.elternbildung-vorarlberg.at**

Anselm Grün

heilsam sprechen

Die geistigen Werke der Barmherzigkeit

ab 10. Februar im KirchenBlatt

Einsenden an: KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

JA ☐ ich möchte das KirchenBlatt mit der Serie **„Heilsam sprechen“** mit Anselm Grün 7 Wochen gratis lesen. Die Zustellung endet automatisch.

Meine Daten werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte übermittelt. Das KirchenBlatt darf mich kontaktieren, um mir Gelegenheit zum regelmäßigen Bezug zu geben.

☐ ich bestelle ein Abonnement des KirchenBlattes um derzeit 42,50 Euro pro Jahr.

Als Prämie erhalte ich das Buch „ERFÜLLTES LEBEN – ERFÜLLTE ZEIT“ mit Gedanken für die Seele von Anselm Grün.

Mein Abo beginnt mit der nächstfolgenden Ausgabe für mindestens ein Jahr. Danach kann ich mein Abo schriftlich mit 14-tägiger Frist zum 30.6. oder 31.12. kündigen.

Erfülltes Leben – Erfüllte Zeit • www.st-benno.de

Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl Ort

Telefon E-Mail

Datum Unterschrift

Jetzt bestellen: 05522 / 3485 - 125
www.kirchenblatt.at

Ein neues Zuhause

Die Frohbotinnen sind jetzt mitten in Dornbirn, mit offener Tür und offenem Ohr für alle, die danach suchen. Damit haben sie ihr Ziel verwirklicht, das neben der Verbindung mit Christus immer auch das „mitten in der Welt" vor Augen hat. Was die Geschichte der Gemeinschaft zudem durchzieht, ist das konsequente Fragen nach den Zeichen der Zeit und das demokratische Gestalten von Veränderungsprozessen.

PATRICIA BEGLE

Das „Werk der Frohbotschaft" ist eine relativ junge Gemeinschaft, sie wird heuer 69. Insofern liegt es nahe, ihre Entwicklung mit der eines Menschen zu vergleichen und nach Werdegang, nach Entwicklungsschritten, nach inneren und äußeren Veränderungen zu fragen.
„Die späten 1950er und 1960er-Jahre - das war die kraftvolle Zeit der Jugendjahre", erzählt Brigitte Knünz, Leiterin der Gemeinschaft. „Die Frauen haben eins nach dem anderen ins Leben gerufen." Es kam zur Gründung zahlreicher Institutionen: Familienhelferinnen- und Krankenpflegeschule in Bregenz, das Austria Catholic Center in London sowie das Bildungshaus Batschuns sind nur einige Beispiele.

Zur Eigenverantwortung. In den Nach-1968er-Jahren kam es - wie an vielen Orten auf der Welt - zur „Revolution". Zur internen. Bis zu diesem Zeitpunkt war es in der Gemeinschaft sehr klösterlich zugegangen. „Es gab nur Taschengeld. Alkohol, Zigaretten und Kaffee waren verboten - auch Nylonstrümpfe waren nicht erlaubt", erzählt Rosalia Kohler, die das Amt der Stellvertreterin innehält. Manche der Frauen standen vor ihrem Eintritt aber schon voll im Berufsleben und für sie stimmte diese äußere Form einfach nicht mehr. Gleichzeitig kam in dieser Zeit der Auftrag des II. Vatikanums, die Statuten zu überdenken. So begann die Gemeinschaft, ihre Regel neu zu schreiben. Der äußerst intensive und demokratisch geführte Prozess sollte zwanzig Jahre dauern, 1988 wurde die neue Regel approbiert. Sie führte vom starken Reglement in die Eigenverantwortung.
In diesen Jahren, die Zeit des mittleren Alters, ging es auch darum, die zahlreichen Unternehmen (siehe Randspalte) weiterzuentwickeln und ihnen zu Beständigkeit zu verhelfen. „Sie wurden in solide Bahnen geführt, sie brauchten Tragkraft", weiß die Leiterin.

Aufeinander schauen. Die Phase, in der sich die Gemeinschaft jetzt befindet, kann mit dem Lebensabend verglichen werden. Die Mitgliederzahl ist auf 58 gesunken, die meisten sind in Pension, Nachwuchs gibt es keinen. Der „Lebensabend" wird auch im Umgang der Frauen miteinander spürbar. „Es hat etwas Gesetzteres bekommen, der Umgang und die Art, Sachen anzuschauen, ist barmherziger geworden", überlegt Brigitte Knünz. Zudem richtet sich der Blick und das Interesse vermehrt auf die Gemeinschaft. Die Fürsorge füreinander wird groß geschrieben. Dafür wurde eigens eine Gruppe mit dem Namen „Sorge füreinander" gegründet.

Zeichen der Zeit deuten. „Wir müssen jetzt vieles in andere Hände übergeben", erläutert Knünz. Das ist oft eine schwierige Aufgabe, steckt in den Unternehmen ja viel Herzblut, sind sie ja so etwas wie Kinder. So ist es hilfreich und gut, dass diese Entscheidungsprozesse demokratisch angelegt sind und schon lange Tradition haben, also gut eingeübt sind. Das Entscheidungsgremium, der Werkrat, besteht aus zehn Frauen, die gewählt werden. Vier Mal im Jahr treffen sie sich. Jedes Jahr steht dabei ein Unternehmen im Mittelpunkt, das auf drei Kriterien hin angeschaut wird: Entspricht es noch den Bedürfnissen der Zeit, muss es von uns getan werden? Reichen die personellen Ressourcen dafür noch aus? Trägt es sich finanziell noch?

Brot und Salz wird von Josef Fritsche, dem Leiter des Freundeskreises, übergeben.

Die Christusikone aus der Hauskapelle in Batschuns hat im Raum der Stille Platz gefunden.

Die Frohbotinnen beim Durchgang durchs neue Haus - hier in der Bibelbibliothek.

„Draußen zuhause." Diesen Leitgedanken können die Frohbotinnen in ihrer neuen Bleibe in der Dornbirner Mähdlegasse gut verwirklichen. In der ehemaligen Tischlerei der Kaplan Bonetti Sozialwerke hat das Werk der Frohbotschaft eine neues Haus, in dem Gastfreundschaft groß geschrieben wird. Im Bild: Frohbotinnen und Mitglieder des Freundeskreises. INGRID IONIAN (7)

In guten Händen. Den Frohbotinnen ist es wichtig, dass ihr Anliegen weitergeführt wird. Dass dies möglich ist, dafür sind das Austria Catholic Center in London und das Haus der Frohbotschaft in Batschuns zwei sprechende Beispiele. Ersteres ist heute ein Haus für Frauen, die von Menschenhandel betroffen sind, zweiteres steht Flüchtlingen zur Verfügung.

Neue Bleibe. Nach drei Jahren Übergangswohnung sind die Frohbotinnen nun im Jänner in ihr neues Haus umgezogen. Es gehört den Kaplan Bonetti Sozialwerken, die Miete ist auf 25 Jahre angelegt. Bei der Raumaufteilung durften die Frauen ihre Wünsche einbringen - das sehen sie als großen Glücksfall. So entspricht das Haus den Zielsetzungen, die sie als Gemeinschaft schon ein Leben lang vor Augen haben: Der Raum der Stille vertieft die Verbindung zu Jesus Christus, zur Quelle. Die kleine öffentliche biblische Bibliothek ermöglicht Bildung. Die Wohnung für die Leitung macht das Haus zu einem Ort, an dem immer jemand da ist. Der große Tisch im Gemeinschaftsraum zeugt von Gastfreundschaft. Das dritte Schlafzimmer in der Wohnung ist „Zuhause" für jene Frohbotinnen, die zwischendurch einmal heimkommen möchten.

Bewährtes weitergeben. In welcher Form sich das Haus dann mit Leben füllen wird, ist noch offen. Fest steht lediglich, dass mittags immer gekocht wird. Dafür wurde Maria Gmeiner engagiert, sie ist Hausverantwortliche und zudem im Sekretariat tätig. Was für die Frohbotinnen neu ist, ist die Öffnung ihrer liturgischen Feiern. Sie werden in Zukunft immer montags um 18.30 Uhr in der Christuskapelle der Kaplan Bonetti Sozialwerke sein. „In der Liturgie haben wir viel Erfahrung, lange Tradition. Diese möchten wir gerne für andere offenhalten", erklärt Brigitte Knünz.

Zukunft. Die große Frage, die nun ansteht, ist die Frage nach der Form. Der Freundeskreis der Frohbotinnen zeigt, dass es Menschen gibt, die mitgehen möchten. Ob die Gelübde auf Lebenszeit die einzig mögliche Form dafür sind - auf diese Frage werden die Frauen in den kommenden Monaten Antwort suchen.

Brigitte Knünz mit Enisa Kavlak und Maria Gmeiner (.v.l.), die fürs Haus sorgen.

Dekan Erich Baldauf begleitet die Gemeinschaft als geistlicher Assistent.

ZUR SACHE

Das Werk der Frohbotschaft

Die Frauengemeinschaft wurde 1947 von Msgr. Dr. Edwin Fasching gegründet mit dem Ziel, geistliches Leben nicht hinter Klostermauern, sondern mitten in der Welt zu verwirklichen.
Das Wirken der Frohbotinnen umfasst vier Bereiche: Bibel, Bildung, Interkulturelles/Interreligiöses, Soziales/Gastfreundschaft. 58 Frohbotinnen leben heute in Österreich, London, Hamburg, Istanbul, Guatemala und Bolivien.
Derzeit ist die Gemeinschaft Trägerin folgender Institutionen: Zeitschrift „Dein Wort - Mein Weg", Bildungshaus Batschuns, Die Quelle (Verlag und Buchhandlung), Lehranstalt für Sozialberufe in Bregenz, Kathi Lampert Schule für Sozialbetreuungsberufe in Götzis, Schule für Hör- und Sprachbildung in Dornbirn, Paedakoop Schule in Schlins, Bildungszentrum in Bolivien.

▶ Ab Februar lädt die Gemeinschaft zu folgenden liturgischen Angeboten in die Christuskapelle der Kaplan Bonetti Sozialwerke ein:
Eucharistiefeier der Gemeinschaft, jeden 1. Montag im Monat, 18.30 Uhr.
Evensong, jeden 2. und 4. Montag im Monat, 18.30 Uhr Liederprobe im Haus der Frohbotschaft, 19.30 feierliches Abendlob.
Eucharistiefeier oder Wortgottesdienst, jeden 3. Montag im Monat, 18.30 Uhr.

▶ **Tag der offenen Tür:**
Sa 27. Februar, 9 bis 17 Uhr.

▶ **www. frohbotinnen.at**

Lichtfeier und Vesper

Das „Jahr der Orden", das am ersten Adventsonntag 2014 eröffnet wurde, findet nun seinen Abschluss. Aus diesem Grunde laden Ordensfrauen und Ordensmänner gemeinsam mit Bischof Benno Elbs alle Gläubigen zur feierlichen Lichtfeier und Vesper ein.

▶ **So 31. Jänner, 16 Uhr,** Basilika, Rankweil.

BÜRGERKRIEG

Wintereinbruch im Libanon

Millionen Menschen sind seit Beginn des Bürgerkrieges vor fünf Jahren aus dem Kriegsgebiet in Syrien unter dramatischen Bedingungen auch in den Libanon geflüchtet.

Hier droht ihnen jetzt, nach dem Wintereinbruch, die nächste Katastrophe. Denn in den völlig überfüllten und unterversorgten Flüchtlingslagern sind die Menschen nun der Kälte und dem Schneefall fast schutzlos ausgeliefert. Die Kinder, ohne Winterkleidung und meist nur mit dünnen Schuhen unterwegs, leiden am meisten unter den dramatischen Bedingungen. Viele Kinder sind bereits krank, doch für eine ärztliche Behandlung fehlt das Geld. Denn die Ersparnisse der Familien sind längst aufgebraucht, Arbeit zu finden ist so gut wie unmöglich.

Laut UNHCR sind allein im Libanon derzeit 975.000 syrische Flüchtlinge auf Hilfe von Außen angewiesen und brauchen dringend Unterstützung. „HelferInnen der Caritas versorgen die Flüchtlingsfamilien im Rahmen der Winterhilfe mit winterfester Kleidung, festen Schuhen und warmen Decken. Auch Lebensmittelgutscheine werden verteilt“, so Caritas Präsident Michael Landau.

Die Caritas Österreich hat seit dem Ausbruch des Konfliktes im März 2011 rund 120.000 Menschen, rund die Hälfte davon Kinder, mit dem Nötigsten versorgt. Auch mit Spendengeldern aus Vorarlberg!

▶ Mehr Infos unter
www.caritas-vorarlberg.at

Die Caritas Vorarlberg dankt NACHBAUR REISEN in Feldkirch und Dornbirn für die freundliche Unterstützung!

CARITAS

Caritas Kinderkampagne 2016: Für Kinder in Not

Die größte Katastrophe ist die, nichts zu tun!

Liebe und Geborgenheit – das wünschen sich Kinder auf der ganzen Welt. Doch häufig ist ihr Alltag geprägt von Armut und Grausamkeit, sind sie Krisen schutzlos ausgeliefert. Laut UN-Kinderrechtskonvention hat jedes Kind das Recht auf Hilfe, Sicherheit und Schutz, Zugang zu Bildung und auf ein Aufwachsen in der Familie. 60 Millionen Kinder weltweit haben nichts von alle dem. Daher lenkt die Caritas im Februar den Blick auf die Not von Kindern.

MIRJAM VALLASTER

Armut in der Kindheit – ob sie sich durch einen Mangel an Geld oder durch eingeschränkten Zugang zu Gesundheitsversorgung, Nahrung oder Bildung ausdrückt – hat verheerende Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern. Die Caritas Vorarlberg hat daher ganz gezielt in den Projektländern Ecuador, Armenien, Äthiopien und Mosambik das Augenmerk auf die Jüngsten gerichtet – sei es für Kinder mit Beeinträchtigung in Armenien, Aids-Waisenkinder in Mosambik oder in einem Frauen- und Kinderhaus in Ecuador. Besonders dramatisch aber spitzt sich derzeit die Situation in Äthiopien zu, wo laut Einschätzung der UNO die schlimmste Dürre seit mehr als 30 Jahren droht. Bereits jetzt sind über acht Millionen Menschen auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Aktuellen Studien der WHO zu Folge sind in Afrika südlich der Sahara schon jetzt 40 Prozent der Kinder unter fünf Jahren auf Grund von Mangel- und Unterernährung in der Entwicklung beeinträchtigt – auch ohne Dürre!

Rasches Handeln erforderlich. Einer der Gründe für die drohende Katastrophe und die seit dem Frühjahr 2015 andauernde Dürre ist das El-Nino-Phänomen. Auch in der Region Meki, südlich der Hauptstadt Addis Abeba, verschlechtern sich die Lebensbedingungen der Bauern massiv. Abba Temesgen Kebede, Caritasdirektor der Diözese Meki, berichtet: „Täglich werden stark unterernährte Kinder ins Gesundheitszentrum der Katholischen Kirche gebracht. Nur eine sofortige Nahrungsmittelhilfe kann das Leben dieser Kinder retten.“ Auch Michael Zündel von der Caritas Auslandshilfe machte sich ein Bild von der dramatischen Situation in Äthiopien: „In der Region Borana helfen wir konkret rund 800 Schulkindern, die akut von Hunger betroffen sind. Die meisten Kinder haben einen Schulweg von mehr als 20 Kilometern und brechen schon in der Morgendämmerung mit meist leerem Magen auf. Viele Kinder bekommen erst am Abend – nach der Schule und der Arbeit zuhause – einen Teller gekochten Mais zu essen“, so der Caritasmitarbeiter. „Diese Situation hat uns extrem betroffen gemacht. Mit einem langfristigen Projekt, das mit Spendengeldern aus Vorarlberg finanziert werden soll, erhalten die Schulkinder täglich ein warmes Mittagessen.“

▶ **Mit 30 Euro** kann ein Kind in Äthiopien einen Monat lang ernährt werden!

Förderzentrum für Kinder mit Beeinträchtigung in Armenien

Ein Stück „Sonne“ aus Vorarlberg

Die Caritas und viele private Unterstützer und Firmen aus Vorarlberg setzten ein Förderzentrum für Kinder mit Beeinträchtigung in Armenien um. Vor vier Monaten wurde es eröffnet und ist nun voller Leben!

ELKE KAGER

Gezielte Förderung für die Kinder. CARITAS

Viel Spaß in „Emils Kleiner Sonne“. CARITAS

Mit Stolz wurde im Herbst 2015 in Gyumri, der zweitgrößten Stadt Armeniens, „Emils Kleine Sonne“ feierlich eröffnet. Denn nie zuvor ist ein Vorarlberger Projekt von so vielen Menschen, Firmen und Organisationen getragen worden. So gab beispielsweise Reiseunternehmer Emil Nachbaur – seit über 40 Jahren selbst im Rollstuhl – mit einer großzügigen Erstspende den Startschuss für dieses erste Zentrum für Menschen mit mehrfacher Beeinträchtigung in Armenien.

Leuchtturmprojekt. Das Zentrum ist ein Leuchtturmprojekt in vielerlei Hinsicht. In Armenien werden Menschen mit Beeinträchtigung häufig versteckt und leben stigmatisiert am Rande der Gesellschaft. Doch Gyumri wurde durch den Bau von „Emils Kleiner Sonne“ zu einem Ort der Begegnung.

Modernes Tageszentrum. Auf einer Fläche von 1.400 Quadratmetern wurde das neue Zentrum mit Therapieräumen, Werkstätten und vielem mehr errichtet. Im Endausbau werden fast 300 Kinder und Jugendliche in den Projekten betreut. Peter Klinger, Leiter des Bereiches Menschen mit Beeinträchtigung bei der Caritas Vorarlberg: „Von Anfang an besonders wichtig war uns, den Kinder mit ihren Beeinträchtigungen einen Platz in der Gesellschaft zu geben und aufzuzeigen, was bei entsprechender Förderung und Begleitung möglich ist, damit sie auch mit Respekt und Anerkennung gesehen werden.“ Die lachenden Gesichter der Kinder zeigen, dass dies wunderbar gelungen ist!

Wussten Sie, dass ...

- ...weltweit rund 300.000 Kinder als Kindersoldaten missbraucht werden?
- ...mit dem Essen, das Österreich pro Jahr wegwirft, eine halbe Million Menschen ein Jahr lang ernährt werden könnten?
- ...alle 15 Sekunden ein Kind an den Folgen von Unterernährung stirbt?
- ...nach Schätzungen jährlich 2,2 Millionen Menschen, darunter hauptsächlich Kinder unter fünf Jahren, durch Wassermangel oder verseuchtes Trinkwasser sterben?
- ...in Afrika 40 Prozent der Kinder unterernährt sind, während in Österreich rund 25 Prozent übergewichtig sind!
- ...laut einer Schätzung der internationalen Arbeitsorganisation ILO weltweit rund 168 Millionen Kinder zum Familieneinkommen beitragen müssen? Allein in Asien sind davon 77,7 Millionen Kinder betroffen.

▶ Caritas Spendenkonto
Raiffeisenbank, Kennwort „Kinder in Not“
IBAN: AT32 3742 2000 0004 0006
Online: www.caritas-vorarlberg.at
oder mit beiliegendem Erlagschein

WIR SAGEN DANKE

Ihre Spende 2015 machte vieles möglich

Hilfe für syrische Flüchtlinge (Libanon). Die Not von 30.000 Menschen, die Hälfte davon Kinder, konnte mittels Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Decken, Matratzen, Winterbekleidung und medizinischer Betreuung gelindert werden.

Flüchtlingskind im Libanon. CARITAS

Zentrum für Straßenkinder (Äthiopien). In PROCS, der Tagesstätte für Straßenkinder in Addis Abeba, konnten rund 200 Kinder betreut und gefördert werden. Sie dürfen dort vor allem eins: einfach wieder einmal „Kind“ sein!

Weg von der Straße. MICHAEL ZÜNDEL

Zuflucht vor Gewalt (Ecuador). Im Frauenhaus „Maria Amor“ in der Andenstadt Cuenca konnten 150 Kinder und ihre Mütter zurück in ein Leben ohne Gewalt und Angst begleitet werden.

Endlich wieder Spaß haben. CARITAS

SONNTAG

4. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 31. Jänner 2016

Der Prophet in seiner Heimat

Was Jesus im Evangelium zur Sprache bringt, ist zum geflügelten Wort geworden: Der Prophet gilt nichts im eigenen Land. Freilich wendet sich dieses Wort auch an uns: Wollen wir etwas hören, das uns herausfordert? Sind wir stark genug für Jesu Lehre, ohne sie in eine uns bequeme Fassung zu bringen?

Evangelium

Lukas 4,21–30

Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt. Seine Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie begnadet er redete, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs? Da entgegnete er ihnen: Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Heimat! Und er setzte hinzu: Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt. Wahrhaftig, das sage ich euch: In Israel gab es viele Witwen in den Tagen des Elija, als der Himmel für drei Jahre und sechs Monate verschlossen war und eine große Hungersnot über das ganze Land kam. Aber zu keiner von ihnen wurde Elija gesandt, nur zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon. Und viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elischa. Aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Naaman. Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut. Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen. Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.

1. Lesung

Jeremia 1,4–5.17–19

Das Wort des Herrn erging an mich: Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt. […] Du aber, gürte dich, tritt vor sie hin, und verkünde ihnen alles, was ich dir auftrage. Erschrick nicht vor ihnen, sonst setze ich dich vor ihren Augen in Schrecken. Ich selbst mache dich heute zur befestigten Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer gegen das ganze Land, gegen die Könige, Beamten und Priester von Juda und gegen die Bürger des Landes. Mögen sie dich bekämpfen, sie werden dich nicht bezwingen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten – Spruch des Herrn.

2. Lesung

1 Korinther 12,31 – 13,13

Strebt aber nach den höheren Gnadengaben! Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt: Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke. Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnisse hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts. Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte, und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts. Die Liebe ist langmütig; die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende. Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.

BEGSTEIGER

Ich suche Zuflucht bei dir

... lass mich doch niemals scheitern!
Reiß mich heraus und rette mich in deiner Gerechtigkeit,
wende dein Ohr mir zu und hilf mir!
Sei mir ein sicherer Hort, zu dem ich allzeit kommen darf.
Du hast mir versprochen zu helfen;
denn du bist mein Fels und meine Burg.
Meine Lippen sollen jubeln, denn dir will ich singen und spielen,
meine Seele, die du erlöst hast, soll jubeln.

ANTWORTPSALM, AUS PSALM 71

WORT ZUM SONNTAG

Christliches Abendland

„Also wirklich, wie der schön g'redet hat!" Ganz beeindruckt sind sie, die Leut'. Einer der Ihren, was der kann! Und dann das, dieses Missgeschick! Er fängt an, seine so schönen Worte zu konkretisieren – und die Stimmung kippt. So schnell kann's gehen. Plötzlich kriegt er den ganzen Zorn der braven und anständigen Wutbürger zu spüren. Eine Welle der Empörung. Sie wollen ihn gar den Berg hinunterstürzen. Ja was hat er denn getan? Welche Ungeheuerlichkeit hat Jesus denn begangen, dass er sich den grimmigen Zorn seiner Landsleute zugezogen hat?
Hat er sich doch glatt erdreistet, das rettende Handeln Gottes nicht auf die eigenen Leute zu beziehen, sondern auf Fremde! Auf eine Witwe von weiß Gott woher und auf einen Syrer, der Naaman heißt. Schon wieder so ein naiver Gutmensch – würde er heute wohl zu hören bekommen – der lieber der Fernstenliebe das Wort redet, statt der Nächstenliebe zu den eigenen Leuten! Es reicht! Müssen wir das „christliche Abendland" gegen solche Typen wie diesen Jesus verteidigen?

Was für ein vertrautes Bild uns das Evangelium da zeigt! Auch bei uns ist ja die Stimmung gerade dabei, zu kippen. Natürlich gibt es inakzeptable Verhaltensweisen von Zuwanderern. Aber deshalb alle Flüchtlinge unter Pauschalverdacht stellen? Da lese ich von einem Arzt, der verkündet, keine Asylwerber mehr zu behandeln, von einem Anwalt, der sich weigert, Ausländer vor Gericht zu vertreten. Sind das unsere Werte? Ist das unsere Kultur? Müssen wir vielleicht nicht doch eher das Christliche am Abendland gegen die selbsternannten „Heimatschützer" verteidigen?
Die biblische Botschaft ist jedenfalls eindeutig: Gott steht auf Seiten der Opfer. Aller Opfer; der einheimischen wie der fremden. Menschenwürde ist unteilbar.

ZUM WEITERDENKEN

Wie geht das, Probleme im Zusammenleben mit Menschen aus der Fremde sachlich zur Sprache zu bringen und zu bewältigen – in gegenseitigem Respekt und ohne in dumpfe Feindseligkeit abzugleiten?

ROLAND HOFBAUER
ist Pastoralassistent mit verschiedenen pfarrlichen und überpfarrlichen Aufgaben im Dekanat Lienz in Osttirol, verheirateter Diakon.
Den Autor erreichen Sie unter
▶ sonntag@koopredaktion.at

STENOGRAMM

■ **Vergebensbitte.** Im Rahmen eines ökumenischen Gebets bat Papst Franziskus am Montag um Vergebung für das Unrecht, das Katholiken Angehörigen anderer christlicher Konfessionen zugefügt haben. Der Papst wird außerdem mit Spitzenvertretern des Lutherischen Weltbundes die ökumenische Gedenkveranstaltung zum 500. Jahrestag der Reformation im schwedischen Lund leiten. Die Zeremonie findet am 31. Oktober dieses Jahres statt – das wäre der 499. Jahrestag des Thesenanschlags von Martin Luther und der 50. Jahrestag des Beginns des offiziellen Dialogs zwischen dem Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen und dem Lutherischen Weltbund.

Der Papst reist zum ökumenischen Reformationsgedenken nach Schweden. KIZ/REUTERS

■ **Wahlkampf.** Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) hat sich besorgt geäußert über „Alarmzeichen" im anlaufenden Präsidentschaftswahlkampf. Eine „Abrüstung der Sprache" sei nötig und es müssten „jene Gepflogenheiten eingehalten werden, die der Würde des Amtes des Bundespräsidenten entsprechen", heißt es in einer einstimmig beschlossenen Erklärung des ÖRKÖ-Vorstandes.

■ **„Jahr der Orden".** Das von Papst Franziskus für 2015 ausgerufene „Jahr der Orden" geht offiziell am 2. Februar zu Ende. Der Papst feiert an diesem Tag um 17.30 Uhr im Petersdom einen Gottesdienst, zu dem Ordensleute aus aller Welt erwartet werden. Auch aus Österreichs Ordensgemeinschaften wird eine offizielle Delegation nach Rom reisen.

Nach der umstrittenen Festlegung der Regierung

Asyl-Obergrenze: Katholische Laienorganisationen uneinig

Die Festlegung der Regierung, heuer nur 37.500 Asylwerber zuzulassen, stößt bei der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände auf Verständnis. Klare Ablehnung kommt aber von der Katholischen Aktion. Sehr kritisch reagierten auch Caritas und Diakonie.

Kein Konsens: Kukacka und Schaffelhofer NIE

Die ÖVP nennt es Obergrenze, die SPÖ Richtwert, doch jenseits aller Namen ist das Vorhaben umstritten: Heuer will die Bundesregierung nur 37.500 Asylwerber im Land zulassen, in den kommenden drei Jahren die Zahl herunterfahren. Insgesamt soll es bis 2019 höchstens 127.500 Asylwerber geben. Das entspricht 1,5 Prozent der Bevölkerung. Heftig kritisiert Gerda Schaffelhofer, Präsidentin der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ), diese Zahlen: „Wenn Europa in Sachen Menschlichkeit und gemeinsamer Asylpolitik versagt, ist das keine Rechtfertigung für Österreich, auch zu versagen." Es wäre wichtig, weiterhin „mit der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel für eine christliche Flüchtlingspolitik zu kämpfen". „Ein gemeinsamer europäischer Weg in der Flüchtlingsfrage muss gesucht und gefunden werden. Wer der Mitmenschlichkeit eine Obergrenze setzt, hat schon verloren", sagte die KAÖ-Präsidentin.

„Gerechtfertigt". Helmut Kukacka, Präsident der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände, hält eine Begrenzung der Flüchtlingsaufnahme für sachlich gerechtfertigt und ethisch vertretbar. Österreich sei an seine finanziellen, sozialen und kulturellen Belastungsgrenzen gekommen. „Die Kritik, dass eine solche Begrenzungspolitik nicht mit christlichen Werten vereinbar sei, verschließt sich vor der Tatsache, dass mit einem unkontrollierten Zustrom von Asylwerbern der gesamte Staat und auch das Gemeinwohl überfordert sein würden", sagt der frühere ÖVP-Staatssekretär. Es sei nicht christlich, Flüchtlinge an paradiesische Zustände in Österreich glauben zu lassen – nur um sie dann zu enttäuschen. Unbegrenzte Zuwanderung würde zudem Rechtspopulisten nützen.

„Schlepper profitieren". Kritik an den Asylplänen kam von kirchlichen Hilfsorganisationen. Caritas-Präsident Michael Landau nannte Obergrenzen/Richtlinie realitätsfern: „Verzweifelte Menschen werden sich nicht aufhalten lassen: Die Fluchtrouten werden sich verschieben, Schlepper vermehrt profitieren." Abgelehnt hat die Caritas auch das „Asyl auf Zeit", das am Dienstag den Ministerrat passieren sollte. Die evangelische Diakonie fürchtet Zurückweisungen an der Grenze, eine Verschärfung der Krise in Griechenland, wenn die Balkanstaaten die Grenzen dichtmachen, sowie die Kürzung der Grundsicherung. Das würde nur die illegale Einreise fördern, die Preise für Schlepper in die Höhe treiben und die Integration verzögern.

Spätestens im frühen Sommer dürfte die Asyl-Obergrenze bereits erreicht sein. REUTERS

„Kein Limit beim Ideal der Nächstenliebe"

Der Theologe Paul M. Zulehner forderte eine differenzierte Sicht auf die Asyldebatte: „Es gibt beim Ideal der Nächstenliebe und auch bei der Menschenliebe kein Limit." Bei der Verwirklichung stoße man aber an Grenzen (Wirtschaftskraft, Wohnungen, Arbeitsmarkt, Ängste der Bevölkerung). Politik handle immer in Grenzen. Doch diese müssten nach Möglichkeit auch ausgeweitet werden. Für die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak sind Obergrenzen für Flüchtlinge „ein klarer Verstoß gegen die Menschenrechte": Sie ist über die zunehmende Polarisierung in der Gesellschaft besorgt.

Der Salesianerbruder Lothar Wagner wurde 1973 in der Nähe von Trier in Deutschland geboren. Nach dem Studium der Sozialarbeit und Theologie arbeitete er als Erzieher. Im Jahr 2008 ging er nach Freetown, der Hauptstadt des westafrikanischen Landes Sierra Leone, wo er seither das Kinderschutzzentrum Don Bosco Fambul leitet.
DON BOSCO MONDO

Tag der Straßenkinder am 31. Jänner

Vom Leben auf der Straße

„Freund der Kinder" wird Bruder Lothar Wagner von den jungen Menschen, die auf den Straßen Freetowns leben, genannt. Der Salesianer Don Boscos ist mit seinem Team unermüdlich für sie im Einsatz.

SUSANNE HUBER

Sonny ist abgehauen. Er hat es nicht mehr ausgehalten. Die Schufterei auf der Farm seiner Tante war hart. Drei Jahre lang. Sein Vater hatte die Familie verlassen, da war Sonny noch klein. Mit neun Jahren hat ihn seine kinderreiche Mutter an die kinderarme Tante gegeben. Er durfte nicht mehr zur Schule gehen, musste schwer arbeiten und wurde misshandelt. Also ist er geflüchtet und auf den Straßen von Freetown gelandet. Ganz allein hat er sich durchgeschlagen; hat Altmetall gesammelt und verkauft; hat auf dem Markt gestohlen. Der 15-Jährige kam mit Gewalt und Drogen in Kontakt. Hunger und Angst waren seine ständigen Begleiter. Die Suche nach einem sicheren Schlafplatz war jeden Tag aufs Neue eine Herausforderung.

Don Bosco Fambul. In Freetown, der Hauptstadt Sierra Leones, einem der ärmsten Länder weltweit, leben 4000 Straßenkinder. Salesianerbruder Lothar Wagner kennt viele von ihnen. Umgekehrt ist auch der gebürtige Deutsche bei den jungen Leuten bekannt – und anerkannt. „Unsere Sozialarbeiter sind Tag und Nacht unterwegs. Mit einem umgebauten Linienbus sind wir sehr mobil und versuchen möglichst viele Straßenkinder zu erreichen. Wir vertreten die Haltung, dass der beste Platz für jedes Kind die Familie ist. Also versuchen wir, sie wieder zu ihren Eltern zurückzuführen. Manchmal gelingt das sofort. Anderen Kindern, die jahrelang auf der Straße gelebt haben, die mit Drogen in Kontakt kamen, die Gewalterfahrungen gemacht haben, können wir eine 10-monatige Rehabilitation im Kinderschutzzentrum Don Bosco Fambul anbieten", erzählt der „Freund der Kinder", wie Bruder Lothar Wagner von den Straßenkindern genannt wird. Rund 100 von ihnen leben in dem Zentrum, unter ihnen ist auch Sonny. Er ist gerade dabei, ein neues Leben zu beginnen. Don Bosco Fambul wird von „Jugend Eine Welt – Don Bosco Aktion Österreich" unterstützt. Die internationale Hilfsorganisation macht mit dem Tag der Straßenkinder am 31. Jänner auf die schwierige Situation dieser Kinder aufmerksam.

Ebola und Straßenkinder. Durch die Infektionskrankheit Ebola, die im März 2014 in Sierra Leone ausbrach, zur Epidemie wurde und mittlerweile offiziell überwunden ist, kam es im Land zu einer massiven Zunahme von Straßenkindern. Der Salesianerbruder sagt, „die Ursachen dafür sind, dass viele Haupternährer von Familien verstarben – nicht nur aufgrund von Ebola, sondern auch wegen anderer Krankheiten wie Malaria und Typhus. Krankenhäuser waren während der Krise geschlossen, Ärzte wurden für Ebola-Behandlungszentren abgezogen. Die Armut hat spür- und sichtbar zugenommen." Auch Schulen waren lange Zeit geschlossen und sind nun offiziell wieder geöffnet; aber vor allem Dorfschulen im Landesinneren, wo die Ebola gewütet und Lehrer dahingerafft hat, sind nach wie vor zu – weil neue Lehrer angestellt werden müssten, die Regierung aber die Gelder dafür nicht bereitstellt.

„Wir vertreten die Haltung, dass der beste Platz für jedes Kind die Familie ist. Also versuchen wir, sie wieder zu ihren Eltern zurückzuführen."

Traumjob. Bruder Lothar Wagner liebt seinen Beruf. „Ich erlebe einen aktualisierten Kreuzweg in der heutigen Zeit besonders bei Kindern und Jugendlichen mit großem Leid in Sierra Leone. Sie tragen das Kreuz von heute. Mit diesem Kreuz der heutigen Zeit in Berührung zu kommen bedeutet für mich, immer wieder Glücksmomente zu erleben, wo der Himmel auf Erden zu spüren ist. Das sind kleine Millisekunden, die mir immer wieder die Kraft und die Freude geben, dort präsent zu sein. Von da her ist das ein Traumjob, wenn man sein Leben, seine Profession, seinen Glauben so dicht miteinander verbinden kann."

▶ www.jugendeinewelt.at

Richtiges Zeitmanagement hilft, wenn der Terminkalender keinen Platz mehr für eigene Wünsche offen lässt

Mehr Zeit für mich

Alles scheint dringend und wichtig zu sein. Eine Verpflichtung jagt die nächste, freie Zeit ist rar. Dagegen kann man etwas tun, sagt Gesundheits-Coach Marion Weiser, und sie verrät auch einige Tricks.

BRIGITTA HASCH

„Ob etwas dringend ist, hängt in vielen Fällen nicht von mir selbst, sondern von anderen Leuten oder äußeren Umständen ab", erklärt die Expertin. „Im Unterschied dazu stehen die wichtigen Dinge. Da setze ich selbst Prioritäten und äußere Wünsche."
Allzu oft haben die dringenden Dinge den Vorrang. Vieles ist zu machen, ob man nun will oder nicht. „Das führt zu einem Mangelbewusstsein", stellt sie fest. Man meint, dass für einen selbst zu wenig Zeit, zu wenig Geld, zu wenig Anerkennung da ist. Irgendwie fühlt man sich zunehmend als Opfer der Umstände, hat das Gefühl, nur mehr Passagier statt Steuermann seiner Zeit zu sein.

Energieräuber. Der ständige Mangel an Selbstbestimmung ist ein unangenehmer Zustand. Man ist unzufrieden und entwickelt im Laufe der Zeit einen regelrechten Widerstand gegen alles, was man tun sollte, aber eigentlich nicht will. Das kann in der Folge zu Unordnung und Unpünktlichkeit führen. Eine Spirale beginnt sich zu drehen. Irgendwann hat man keinen Überblick mehr über seine Termine. Dinge, die man schon längst tun hätte können, bleiben unerledigt und machen dann unnötigen Stress.

Gut geplant bleibt trotz vieler Verpflichtungen auch noch Zeit für die eigenen Wünsche und Bedürfnisse. PHOTOGRAPHEE.EU – FOTOLIA

Selbstbestimmt. Zu den fünf Dingen, die Sterbende am meisten bereuen, (siehe Buchtipp) zählt auch, dass man zeitlebens zu wenig auf sich selbst geschaut hat. Alles andere hatte Vorrang, die eigenen Wünsche und Bedürfnisse wurden oft hintangestellt. Das heißt also, vieles war dringend und wurde deshalb erledigt, egal, ob es auch persönlich wichtig war oder nicht.

Die Eisenhower-Matrix unterscheidet zwischen „dringend" und „wichtig". KIZ

Eisenhower-Prinzip. Die Aufteilung nach „dringend" und „wichtig" stammt eigentlich aus dem Zeitmanagement im Arbeitsbereich. Sie ist aber ebenso im privaten Bereich anwendbar.
Betrachtet man seinen Terminkalender genauer, kommt man schnell zur Erkenntnis, dass wichtige Aufgaben selten dringend und dringende Aufgaben selten wichtig sind. „Versuchen Sie, das in eine Matrix einzutragen", rät Marion Weiser (siehe Grafik). „Alle Arten von Notfällen sind natürlich dringend und wichtig, also rasch zu erledigen. Viel Zeit verwenden wir aber auch bei dringenden Aufgaben von anderen. Wenn es für mich nicht wirklich wichtig ist, sollte ich solche Sachen delegieren."
Dahinter verbirgt sich allerdings eine kleine Falle: Wer sich um die Nöte und Sorgen anderer annimmt, erntet Dank und Anerkennung. Wer delegiert, tauscht dies gegen Zeit für sich selbst.

Was ist mir wichtig? Um mehr Platz für die eigenen Bedürfnisse zu schaffen, braucht es etwas Selbstdisziplin. „Wer Dinge gleich erledigt und nicht auf die lange Bank schiebt, erspart sich schon einmal viel Zeitdruck. Denn wer rechtzeitig plant und Strukturen aufbaut, schafft sich in Wahrheit Erleichterungen", ist Marion Weiser überzeugt. In der gewonnenen Zeit kann man dann entspannt regenerieren, Visionen entwickeln oder Freundschaften pflegen.
Noch mehr Zeit für sich gewinnt man, wenn man konsequent Dinge streicht, die weder dringend noch wichtig sind.

Buchtipps. Mehr zu den Themen Zeitmanagement und Effektivität ist in folgenden Büchern zu finden:

- 5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen, Bronnie Ware, arkana-Verlag, 15,99 Euro.
- Die sieben Wege zur Effektivität, Stephen R. Covey, Übersetzung: Angela Roethe, Campus Verlag, Frankfurt/M, erweiterte und überarbeitete Neuausgabe 2004, 24,90 Euro.

Marion Weiser, holistische Körpertherapeutin und Coach. Linz, Wien; www.marion-weiser.at. PRIVAT

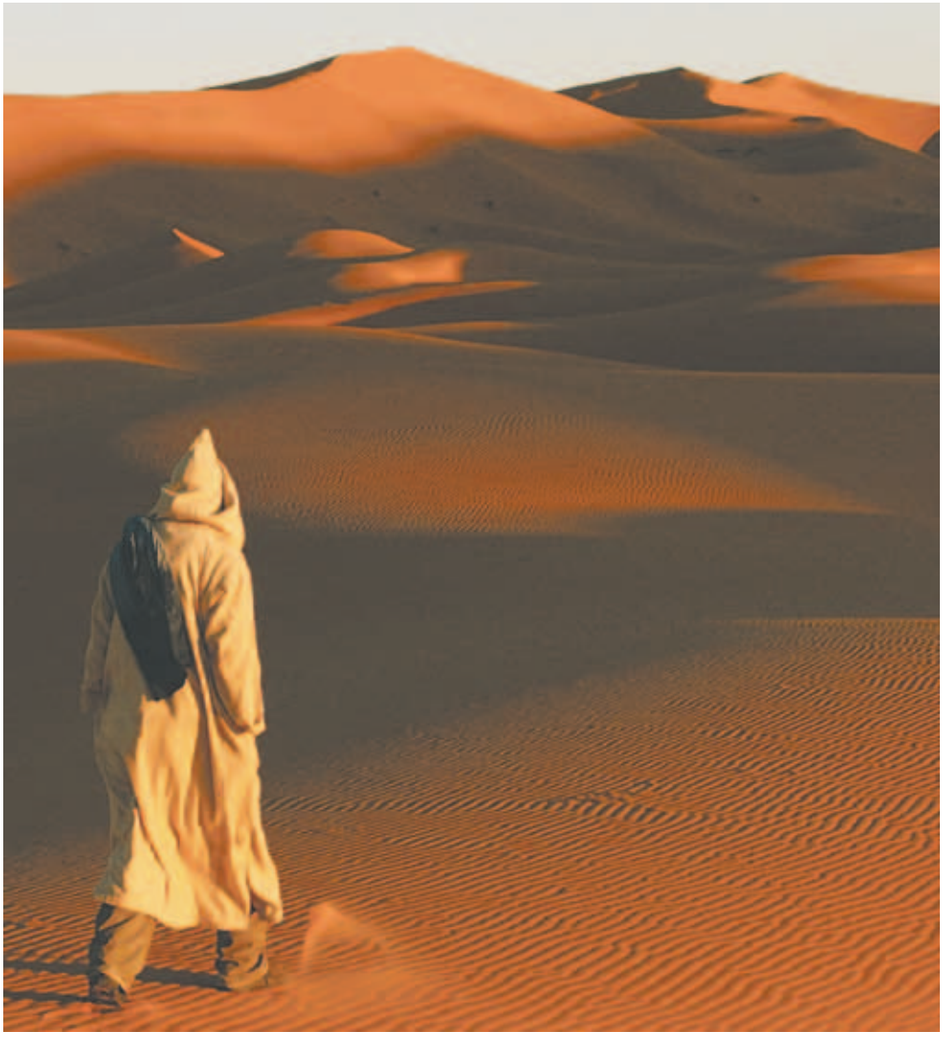
Der biblische Stammvater und sein Vertrauen auf Gott

Aufbrechen wie Abraham

„Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.“ (Gen 12,1) Was Gott von Abraham verlangt, ist keine leichte Kost.

Doch Abraham macht sich auf den Weg, zusammen mit seiner Frau Sara, seinem Neffen Lot und ihren Knechten und Mägden. In wenigen Sätzen wird in Genesis 12 ein Mensch skizziert, der auf das Wort Gottes vertraut, die Heimat verlässt und ins Ungewisse aufbricht. So wurde Abraham zu einem biblischen Urbild aller Aufbrechenden sowie zum Vorbild im Glauben, im Gottvertrauen.
Tatsächlich bricht er keinesfalls ins Nichts auf, denn ihm wird zugleich mit dem „Aufbruchsbefehl“ eine dreifache Verheißung zuteil – neben der Verheißung des neuen Landes auch noch die Verheißung zahlreicher Nachkommen sowie des Segens: „Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein.“ (Gen 12,2)

Vorbild im Vertrauen? Einmal vertrauensvoll aufbrechen muss nicht unbedingt schwerfallen. Vertrauen, Glauben ist aber keine einmalige Sache. Schon ein paar Sätze weiter zeigt sich, dass Abrahams Vertrauen in Gottes Verheißungen brüchig ist: Als sie wegen einer Hungersnot nach Ägypten weiterziehen, gibt Abraham Sara als seine Schwester aus, weil er fürchtet, wegen ihrer Schönheit erschlagen zu werden. Der Pharao lässt Sara zu sich kommen; doch die Sache geht gut aus. Bedenklich wird es, als sich später die Geschichte wiederholt, diesmal mit dem König Abimelech (Gen 20). Auch hier muss Gott eingreifen, damit Sara nichts passiert. Die Szene, in der er seinen Sohn Isaak opfern soll (Gen 21), die für unsere Ohren so problematisch scheint, wird erst auf diesem Hintergrund verständlich: Endlich hat Abraham dazugelernt und zeigt sein unbedingtes Vertrauen in Gott. Es wird sichtbar, dass er von Gott gesegnet ist: Die Verheißung der Nachkommenschaft ist nicht in Gefahr.



Der Weg ins Ungewisse: Gott steht uns zur Seite – auch heute. AD RIAN/PHOTOCASE.DE

Für jede Generation. Bibelwissenschaftler gehen heute davon aus, dass Abraham nicht unbedingt eine historische Einzelgestalt gewesen sein muss – dafür ist die Faktenlage zu gering und die jahrhundertelange Entstehungsgeschichte der Texte zu umstritten. Abraham war und ist jedoch eine Vorbildfigur, mit der sich Generationen identifizieren konnten und in die sich eigene Glaubenserfahrungen und Verheißungen immer wieder neu „hineinschreiben“ ließen.
Gerade im babylonischen Exil im 6. Jahrhundert vor Christus wurde er zur Identifikationsfigur eines Volkes, das seine Verheißungen gefährdet sah. Im Neuen Testament spielt Abraham in den Briefen des Paulus eine wichtige Rolle als Vater des Glaubens, dessen Nachkommen wir Christ/innen sind: „Also gehören alle, die glauben, zu dem glaubenden Abraham und werden wie er gesegnet.“ (Gal 3,9; vgl. Röm 4) Der Hebräerbrief umschreibt das so: „Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen in ein Land, das er zum Erbe erhalten sollte; und er zog weg, ohne zu wissen, wohin er kommen würde.“ (Hebr 11,8) Heute – in einer Zeit, in der wir nicht wissen, wohin wir kommen werden – dürfen wir uns an seinem Vorbild orientieren: Wie Abraham glauben, wie Abraham vertrauen lernen, wie Abraham aufbrechen, im Kleinen wie im Großen …

„WER NICHT WAGT …“

Biblische Aufbruchserzählungen

Serie: Teil 4 von 5

RAINER HAUDUM
REFERENT IM BIBELWERK LINZ
UND AUSBILDUNGSBEGLEITER
DER THEOLOGIESTUDIERENDEN
DER DIÖZESE LINZ.

Die Dienerinnen vom Heiligen Blut (SAS)

Haus Nazareth - wo Jesus gerne lebt

Seit 1999 ist die Gemeinschaft der „Dienerinnen vom Heiligen Blut" SAS (Ancillae Sanctissimi Sanguinis) in Vorarlberg tätig, zunächst für viele Jahre in Feldkirch, ab 2012 in Hittisau und seit Kurzem auch in Lauterach.

DIETMAR STEINMAIR

Es war Bischof Klaus Küng, der die Schwestern vor 17 Jahren aus Liechtenstein nach Vorarlberg geholt hatte. Im benachbarten Fürstentum hatten die „Dienerinnen vom Heiligen Blut" bis dahin eine Niederlassung. Küng hatte ihre Gemeinschaft gebeten, den Haushalt im Bischofshaus zu führen, wie sich Sr. M. Xaveria Zajaczkowska im KirchenBlatt-Gespräch erinnert.
Auch für Küngs Nachfolger, Bischof Elmar Fischer, blieben die Schwestern dann im Haus am Feldkircher Hirschgraben tätig. Nach dem altersbedingten Rücktritt von Bischof Fischer übersiedelten die Schwestern - und mit ihnen der Bischof emeritus - 2012 in den Bregenzerwald. In Hittisau hatte die Gemeinschaft von der Familie Lässer ein Haus geschenkt bekommen. An das über hundertjährige Bregenzerwälder Bauernhaus, in dem die Schwestern nun wohnen, wurde - an der Stelle eines Wirtschaftsgebäudes - ein neuer Trakt angebaut. Im Erdgeschoss des neuen Teils sind nun vier kleine Gästezimmer eingerichtet, darüber hat Bischof Fischer Wohnung und Büro. Ganz oben im Dachgeschoss wartet ein lichtdurchfluteter Raum auf die Besucher, der für Gottesdienste, Versammlungen, aber auch für Feste genutzt wird.

Ein großes Kreuz mit „roter Schärpe" empfängt die Besucher des Hauses „Nazareth".

Aufhausen. Das Geistliche Zentrum der Dienerinnen vom Heiligen Blut befindet sich in Aufhausen in der Diözese Regensburg. Die Gemeinschaft hat weitere Niederlassungen in Deutschland, ebenso in Tschenstochau und Kalej (Polen), in Grub bei Heiligenkreuz (NÖ) und in Manoppello (Abruzzen/Italien). Insgesamt hat der Orden derzeit rund 40 Schwestern. Es gibt auch einen Männerzweig, die „Oratorianer vom Heiligen Blut". Beide Gemeinschaften wurden von P. Winfried Wermter gegründet, einem Missionar vom Kostbaren Blut, der bis heute der geistliche Assistent der Schwesterngemeinschaft ist. Als kirchenrechtlich eigenständiges Institut wurde die Schwesterngemeinschaft 2009 von Bischof Elmar Fischer in der Diözese Feldkirch errichtet. Der jeweilige Feldkircher Ortsbischof ist somit gemeinsam mit der Generaloberin in Aufhausen für die Schwesterngemeinschaft verantwortlich.

Familie. Spirituell orientiert sich die Schwestern-Gemeinschaft - wie der Name schon sagt - an der Verehrung des Blutes Christi. Zwischen erstem Gelübde und ewiger Profess steht eine siebenjährige „Formation", die an den sieben „Vergießungen des Blutes Christi" ausgerichtet ist. Daran erinnern auch die sieben Knoten im roten Zingulum, das die Schwestern über der grauen Ordenstracht tragen. Die Knoten stehen für sieben Stationen im Leben Jesu: Beschneidung im Tempel, Gebet am Ölberg, Geißelung, Dornenkrönung, Kreuzweg, Kreuzigung und schließlich die Durchbohrung der Seite. Mit der Verehrung Christi ist seine Liebe bis ans Kreuz gemeint und das für die Erlösung der Menschen vergossene Blut.
Besonderes Vorbild für die Schwesterngemeinschaft ist Maria, die „vieles im Verborgenen tat und sich aufopferte", wie es Sr. Xaveria formuliert. Die Heilige Familie mit Josef, Maria und Jesuskind ist überhaupt das Vorbild für die „Geistliche Familie vom Heiligen Blut": Männerorden, Schwesterngemeinschaft und Laien - für letztere steht das Jesuskind. Der Gebetsspruch dazu lautet: „Ganz für Dich, Jesus - mit Dir, Maria - behütet von Dir, hl. Josef!" Die Laien, das sind weltweit über eintausend „unterstützende Freunde" und ca. 150 so genannte „engagierte Freunde", die sich zu täglichem Messbesuch und Anbetung verpflichten und ebenso eine Formation im Sinne der 7-Blut-Vergießungen durchlaufen.

Treffpunkt Nazareth. Tägliche Messe, Tagzeitenliturgie, Betrachtung und Anbetung strukturiert auch den Tag für die Vorarlberger Schwestern. Drei Dienerinnen vom Heiligen Blut sind aktuell im Kloster der Redemptoristinnen in Lauterach tätig, helfen dort in der Sakristei, der Hostienbäckerei, der Küche, in der Liturgie oder bei Bibelbetrachtungen mit. In Hittisau leben neben Sr. Xaveria derzeit noch Sr. M. Christina Kendnycka sowie eine Postulantin. Das Haus trägt übrigens den Namen „Nazareth". „Wir fragten uns: Wo würde Jesus gerne leben? Dadurch kamen wir auf den Namen Nazareth - und wir hoffen, dass auch jeder gerne hierher kommt", so Sr. Xaveria.
Das Haus Nazareth ist sehr offen. Die Schwestern haben keine Klausur. Oft laden sie Gruppen ein. Im Haus, das weithin durch ein großes Kreuz sichtbar ist, findet montags immer die Werktagsmesse der Pfarre Hittisau statt. Dienstags ist immer Bibelbetrachtung mit einer Frauengruppe. Einmal monatlich gibt es in Lauterach den Herz-Mariä-Samstag, einen Einkehrtag. Und im Sommer laden die Schwestern zu Familien-Exerzitien ein, heuer nach Balderschwang.
In der Pfarre Hittisau sind die Schwestern auch in der Sakristei, in der Liturgie oder beim monatlichen Jugendlobpreis tätig. Sr. Xaveria führt den Haushalt von Elmar Fischer, erledigt für den Bischof emeritus Sekretariatsarbeiten oder begleitet ihn auf Aushilfen. Durch diese kleinen Anstellungen, vor allem aber durch Spenden können die Schwestern ihren Unterhalt bestreiten. „Oft stehen Lebensmittel von Leuten aus dem Dorf einfach so vor der Haustüre", erzählt Sr. Xaveria, „zu Weihnachten waren es sogar zwei wunderschöne Engelsfiguren." Diese beiden Himmelsboten haben gleich ihren idealen Platz gefunden: Sie stehen bei der Krippe.

- www.blut-christi.de
- www.dienerinnen.org

Dienerinnen vom Hl. Blut: Sr. M. Christina Kendnycka und Sr. M. Xaveria Zajaczkowska (re). STEINMAIR (5)

Kapelle und Versammlungssaal im Dachgeschoss.

Das Haus „Nazareth“ in Hittisau-Dorf.

Die Hauskapelle fand ihren Platz in der alten Bauernstube.

Sieben Werke der Barmherzigkeit

Zusätzlich zur Heiligen Pforte am Dom St. Nikolaus in Feldkirch gibt es im Dominneren eine Installation - bestehend aus sieben Säulen (Stelen), die eine Art Weg in den Kirchenraum bilden. Thematisiert werden die sieben Sätze zur Barmherzigkeit, wie sie Bischof Wanke vor ein paar Jahren für unsere Zeit formuliert hat. Auf jeder Säule steht einer dieser Sätze:

Du gehörst dazu. Wir Menschen wollen dazugehören. Wir gehören zur Familie, zur Gemeinschaft, zum Dorf, zum Betrieb, zur Heimat. Draußen ist es kalt und einsam, unbarmherzig. Darum brauchen gerade Außenseiter das wärmende Wort: Du gehörst zu uns!

Ich höre dir zu. Wir bräuchten weniger „friends“ und mehr echte Freunde, weniger Netzwerke und dafür Beziehungen, die Zeit haben zu reifen, weniger Small Talk und mehr Gespräche, die die Seele berühren. Das alles beginnt mit einem einfachen: Ich höre dir zu!

Ich rede gut über dich. Ich bin gar nicht immer deiner Meinung. Manchmal muss ich dir auch widersprechen. Aber ich achte und schätze dich. Ich bin dir wohl gesonnen. Im Lateinischen heißt über jemand gut reden (bene dicere) eigentlich so viel wie: Ich segne dich!

Ich gehe ein Stück mit dir. Auch Ratschläge können Schläge sein. Manchmal brauchen wir weniger Worte als einen Menschen an unserer Seite, auch wenn er selber ratlos ist. Bis wir wieder selbst den Tritt finden, brauchen wir jemanden, der sagt: Ich gehe ein Stück mit dir!

Ich teile mit dir. Durch Teilen machen wir die Welt wieder wärmer. Nicht nur der Staat ist zuständig, wenn die Lebenschancen ungerecht verteilt sind. Diese Verteilung können wir ändern, wenn wir dem, der es braucht sagen: Ich teile mit dir!

Ich besuche dich. Manche Menschen warten. Auf Bahnhöfen und Parkbänken, in Gefängnissen oder auf Abstellgleisen, in einsamen Wohnungen oder anonymen Großraumbüros. Sie warten und frieren innerlich. Sie warten bis jemand sagt: Ich besuche dich!

Ich bete für dich. Manchmal bin ich selber zu schwach, zu müde, zu wenig zuversichtlich. Manchmal vergessen wir, dass es noch einen ganz anderen gibt, der mit uns barmherzig ist. Genau dann würde es nämlich reichen zu sagen: Ich bete für dich!

TEXTE ZU DEN 7 WERKEN: DR. MARKUS HOFER, PASTORALAMT - GLAUBENSÄSTHETIK

▶ **Verleih der Säulen an Pfarren:** Von diesen Säulen gibt es zwei weitere Sätze, die an Pfarreien verliehen werden. Der Verleih wird über die diözesane Medienstelle organisiert. Informationen dazu bei **Robert Heinzle, T 05522 3485-142, E medienstelle@kath-kirche-vorarlberg.at**

FEHLE

KirchenBlatt-Reise vom 5. bis 12. April 2016 mit Pfr. Stefan Biondi

Mystisches Marokko - Leben in einer anderen Zeit

Marokko - wildzerklüftete Bergregionen im Atlas, weite Wüsten- und Steppenlandschaften, fruchtbares Ackerland, Königsstädte mit prunkvollen Palästen und Moscheen sowie buntes Markttreiben: faszinierende Aspekte des von Atlantik, Mittelmeer und Sahara begrenzten Landes im Nordwesten Afrikas.

Der enorme Reichtum Marokkos an Sehenswürdigkeiten, die Nähe zu Europa und eine gute touristische Infrastruktur haben Marokko zu einem beliebten Reiseziel werden lassen. Auf dieser Rundreise wollen wir Ihnen auch die ethnische und kulturelle Vielfalt aus Arabern, Berbern und den Nachkommen ehemaliger schwarzer Sklaven (Haratin) vorstellen. Muslime und Juden leben hier im „westlichen Eckpfeiler des Islam“ seit Jahrhunderten friedlich zusammen.

Den Zauber des Orients erlebt man am besten in den vier Königsstädten Fès, Marrakesch, Meknès und Rabat. Sie waren in ihrer Zeit einmal Hauptstadt einer der großen Dynastien in Marokko.
„Die blaue Königsstadt Fès“ ist die älteste der Königsstädte und gehört zu den größten mittelalterlichen Städten der Welt. Sie hat ihren Beinamen daher, weil viele Gebäude eine Verzierung aus blauer Keramik haben. Die Altstadt von Fès ist ein Labyrinth aus Gassen, in denen auch die Souks zu finden sind. Die Basare sind nach Handwerkszweigen aufgeteilt, dort kann man teilweise noch mittelalterliche Handwerkskunst bestaunen.

Pfr. Stefan Biondi wird die erste KirchenBlatt-Reise 2016 begleiten. Ziel ist Marokko.

In Marrakesch sollte man die Kasbah, die alte Festung Marrakeschs, und die eindrucksvolle Koutoubia-Moschee aus dem 12. Jahrhundert besuchen. Auf dem Djemaa el Fna, einem mittelalterlichen Markt, wird die Welt aus „1001 Nacht“ lebendig: Geschichtenerzähler, Schlangenbeschwörer und Gaukler tummeln sich auf dem Marktplatz. Dann entstehen aus dem Nichts etliche Garküchen. Da brodelt und sirrt es, während sich die Düfte über Marrakesch legen: Minze, Lammfleisch, Gewürze. Marrakesch zu erkunden ist wie eine russische Matrjoschka-Puppe zu öffnen: Hinter jeder Gasse gibt es eine noch kleinere, hinter jeder Tür ein verstecktes Geheimnis. Das berühmteste Tor Marokkos, das Bab EI Mansour, steht in Meknès, das wesentlich ruhiger und entspannter ist als das quirlige Fès. Am Bab EI Mansour hat man früher Gerichtsverhandlungen abgehalten.

Rabat, „die weiße Königsstadt“ ist umgeben vom intensiven Blau des Meeres und Himmels und eingebettet in einer ockerfarbenen Befestigungsmauer. Verwinkelte, schmale Gassen durchziehen die Kasbah des Oudaias in Rabat. In der marokkanischen Hauptstadt gelegen, bietet die Festungsanlage ihren Besuchern einen märchenhaften Anblick. Umgeben ist die Festung aus dem 12. Jahrhundert von feudalen Gartenanlagen mit einer Vielzahl berauschend duftender, farbenprächtiger Blumen.
Lassen Sie sich von der Vielfalt Marokkos in den Bann ziehen! Bei dieser Reise erwarten Sie beeindruckende Gebäude, malerische Städte und gastfreundliche Menschen, die Sie verzaubern werden. RAMONA MAURER

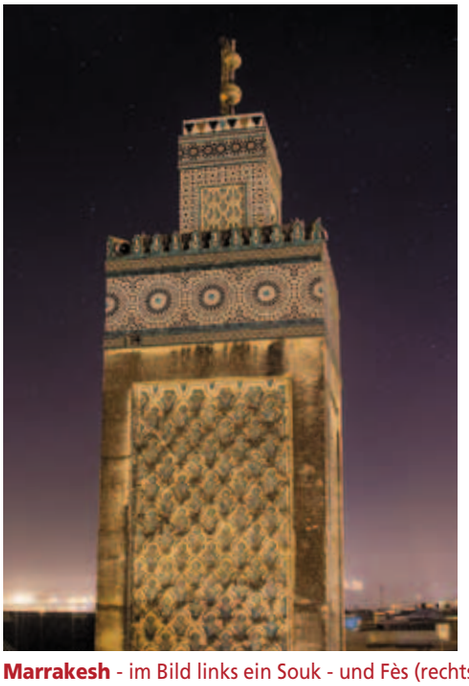
Leistungspaket

- Flughafentransfers ab/bis Vorarlberg
- Flüge München-Agadir-retour
- 7 x ÜN in Hotels der gehobenen Mittelklasse
- 7 x Vollpension
- Zimmer mit Dusche/Bad, WC ...
- Rundreise lt. Programm in klimatisiertem Reisebus
- Alle Eintritts- und Besichtigungsgebühren
- Versierte, örtliche Reiseleitung
- Reisebegleitung ab/bis Vorarlberg: Pfr. Stefan Biondi
- Informative Unterlagen mit Reiseliteratur

Pauschalpreis: € 1.390,--
- Einzelzimmerzuschlag: € 160,--
- Zuschlag für Nicht-Abonnenten: € 50,--
- Storno- und Reiseschutz: € 74,--

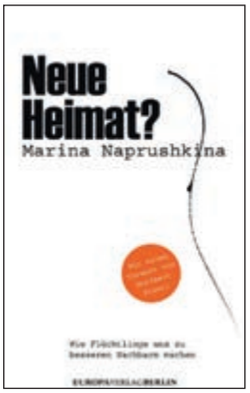
Das Detailprogramm
finden Sie online unter
www.kirchenblatt.at/reisen

Info und Buchung
Nachbaur Reisen GmbH
6800 Feldkirch - Illpark,
T 05522 74680
E reisen@nachbaur.at
Kontaktpersonen:
Sarah Treml / Rainer Nägele



Marrakesh - im Bild links ein Souk - und Fès (rechts) stehen unter anderem auf dem Programm der Marokko-Rundreise des KirchenBlatts. ARNAUD 25 / WIKIMEDIA COMMONS, SALAH GHRISSI / WIKIMEDIA COMMONS

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Marina Naprushkina: Neue Heimat? Wie Flüchtlinge uns zu besseren Nachbarn machen. Europa-Verlag 2015. € 17,50. EUROPA-VERLAG

„Leichte Lösungen in der Flüchtlingsfrage gibt es nicht, wie sie unsere unbedarften Politiker/innen in ihren verbissenen Statements locker von sich geben. Wir Freiwilligen haben das längst erkannt", postet ein verärgerter Bürger auf seiner Facebook-Seite als Antwort auf die Nachrichten, die von der österreichischen Innenministerin in ihrem Kampf um Grenzen, Zäune und Ausweisung generiert werden. In den zahlreichen und funktionierenden Initiativen von Freiwilligen und Ehrenamtlichen zu Gunsten der (oft nur zeitweiligen oder vorübergehenden) Beheimatung von Menschen auf der Flucht, ist nichts erkennen von der politischerseits dauernd geforderten „Härte" des Gesetzes, die es brauche, um die Stimmung in der Bevölkerung für die Aufnahme von Menschen auf der Flucht vor Krieg und Gewalt offen zu halten.

Das ist in Österreich nicht anders als in Deutschland. Hier wie dort scheinen Politik und - ja (!) - Verwaltung knapp an den untersten Grenzen von Menschenrecht und Menschenwürde zu agieren. „...viele, viele Politiker" haben zudem, wie Heribert Prantl in seinem Vorwort zu diesem Buch schreibt, die Einstellung der „Nichtakzeptanz herbeigeredet".

Die Autorin dieses „Lehrbuch(es für Menschlichkeit" (Prantl) ist Marina Naprushkina, eine in Berlin lebende ursprünglich ukrainische Künstlerin. Sie beschreibt in einfachen aber unerhört eindringlichen Szenen, das Leben von Flüchtlingen, deren Hauptbeschäftigung der Rechtslage (in Deutschland, aber durchaus vergleichbar für Österreich) das Warten ist „...nur warten auf ein neues Leben, warten auf eine bessere Zukunft". Von Seite zu Seite wird klar, dass dieses Warten auch ein tagtäglicher Kampf ist, der sich in Wartezimmern von Ärzten und Spitälern, bei Anwälten, in Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen etc. abspielt. Die tagtägliche Erfahrung der Chancenlosigkeit, des Auf-sich-allein gestellt-Seins und der immer und überall bestimmenden Fremdheit in Sprache, Benehmen, Sitten und Kultur.

Die Lektüre der 230 Seiten ist wie in die Lehre gehen, mit jeder Seite lernt man ein Stückweit die Notwendigkeit begreifen, das Handwerk der Menschlichkeit zu tun und spürt - von innen her - den Anspruch wachsen, für eine neue Ausländer- und Flüchtlingspolitik. Sie wird, wie andere „Politiken" der Zukunft auch, nicht über harte Ausschlussmaßnahmen kommen, sondern eher wie das Gras, von unten her wachsen. Marina Naprushkina's Buch „Neue Heimat?" ist eine Bestandsaufnahme aus dem (Berliner) Flüchtlingsalltag und offenbart, wie unsere „Willkommenskultur" oft wirklich aussieht. Der Untertitel: „Wie Flüchtlinge uns zu besseren Nachbarn machen" klingt wie ein Versprechen und erinnern Christenmenschen motivierend an das „noch nicht und doch schon" des Gottesreiches.

in allem ein wunderbares Buch, das ich wärmsten empfehlen kann.

WALTER BUDER

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:

ARCHE

Buchhandlung „Arche"
Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at

Leserforum

Danke, Herr Khol

Zum Kommentar „Der Nächste" von Heinz Niederleitner, KirchenBlatt Nr. 3.

Eigentlich sollten wir Christen - man darf davon ausgehen, dass es sich bei den Leserinnen und Lesern dieser Zeitschrift um solche handelt - dem Präsidentschaftskandidaten Andreas Khol dankbar sein für sein klares Statement zum Thema Nächstenliebe, dem zentralen Inhalt des Christentums.
Keine Frage, sind demnach die Nächsten die einem Nahestehenden, also zuerst einmal die eigene Familie, die Verwandtschaft, nicht zu vergessen die Mitglieder der eigenen Partei, dann natürlich das eigene Volk, also die „Leit", die man mag. Fremde und Menschen am Rand kommen da nicht vor. Aber meint dieser Jesus, auf den wir uns Christen berufen, Herr Khol doch auch und die, die das christliche Abendland mit dem Kreuz in der Hand zu verteidigen vorgeben ebenso, nicht doch etwas ganz anderes. Fordert Jesus nicht ununterbrochen zur Solidarität auf, fordert soziale Gerechtigkeit, ja geht so weit, dass er sich in den Fragen beim letzten Gericht mit den Hungrigen, den Nackten, den Gefangenen identifiziert.
Kaum ein Thema der letzten Jahrzehnte fordert uns Christen so sehr auf, Stellung zu beziehen, wie die vielen Flüchtlinge, die Schutz und Hilfe bei uns in Europa suchen. Wie mit ihnen umgegangen wird, hängt wesentlich von unserem (Wahl-) Verhalten ab.
Wir haben die Wahl.

Dr. Helmut Eiter,
Buchwald 10, Batschuns.

teletipps

31. Jänner bis 6. Februar 2016

der österreichischen Kirchenzeitungen

SONNTAG 31. JÄNNER

9.30 Evangelischer Gottesdienst aus der Thomaskirche in Wuppertal, mit Pfarrerin Norma Lennartz. **ZDF**

12.30 Orientierung (Religion). Anti-Dschihadisten in Indonesien. Der friedliche Kampf für einen moderaten Islam. – Imamin Esma. Porträt einer jungen Muslimin in Österreich. **ORF 2**

13.05 Verborgene Schätze Tirols (Dokumentation). Die drei Schätze Tirols – das Gschlößtal am Fuße des Großvenedigers, der Natureispalast am Hintertuxer Gletscher und die Stuibenfällen im Außerfern – sind nicht leicht zu finden, aber jeden Umweg wert. **3sat**

17.30 Nimm Dein Leben in die Hand (Dokumentation). Was wird aus Südafrikas Jugend? Kcareesh, Thobela und Sinethemba haben mit viel Glück einen der 50 Plätze in einem Berufstrainingskurs bei Don Bosco, dem Institut der Salesianer in Kapstadt, ergattert. Es ist ihre Chance, ein paar Schritte weiterzukommen. **Das Erste**

MONTAG 1. FEBRUAR

20.15 Das Leben vor meinen Augen (Spielfilm, USA, 2007). Eine ehemalige Schülerin kehrt als erwachsene Frau an ihre High School zurück, an der sie vor 15 Jahren Augenzeugin eines Massakers wurde. Intensiv gespielte, zutiefst berührende traurige Geschichte, die sich langsam in vielen Rückblenden entwickelt und das Leben einer traumatisierten Frau enthüllt. **arte**

DIENSTAG 2. FEBRUAR

20.15 Flucht nach Europa. Der Winter (Dokumentation). Der Flüchtlingsstrom hält weiter an und stellt Europa gerade in den Wintermonaten vor neue Herausforderungen. **arte**

22.15 Wirklich beste Freunde (Dokumentation). Eine Clique fürs Leben. Nico, 27, ist durch eine Muskelkrankheit nahezu bewegungslos geworden. Betreut wird er von seinen Freunden. Der Film zeigt, wie sich die Freundschaft seit der Schulzeit entwickelt. **ZDF**

22.35 kreuz und quer (Dokumentation). Der Sex, der Tod und die Götter. Obwohl es gesetzlich verboten ist, werden in Indien minderjährige Mädchen symbolisch mit einer Gottheit verheiratet. / 23.25 Joana und die Mächte der Finsternis. **ORF 2**

So 20.15 Erlebnis Bühne (Kultur). Die Dreigroschenoper. Angeregt von der Händelparodie Beggar's Opera von Gay und Pepusch, schrieb Bertolt Brecht 1928 zusammen mit Kurt Weill „Die Dreigroschenoper" und landete einen Welterfolg, dessen Aktualität bis heute ungebrochen scheint. Aufzeichnung der Neuproduktion aus dem Theater an der Wien, 2016. **ORF III**

Foto: ORF/Badzic

MITTWOCH 3. FEBRUAR

11.30 Ora et labora und die Kloten Flyers (Reportage). Ein ungewöhnlicher Klosterbesuch. Gebet, Meditation, Ruhe – all dies gehört zu einem Kloster, jedoch nicht unbedingt Eishockey. Ganz anders im Kloster St. Johann in Müstair. Dort treffen die verschiedenen Welten zusammen. **3sat**

13.05 ORF III Spezial (Dokumentation). Georg Trakl Porträt. Das Porträt von Mathias Michel und Hans Weichselbaum zeigt die wichtigsten Stationen im kurzen Leben des Salzburger Dichters Georg Trakl (1887 bis 1914). **ORF III**

17.20 Natur. Wissen (Dokumentation). Nachhaltige Landwirtschaft: Der Agrar-Rebell. Im südlichsten Zipfel des Salzburger Landes, im Lungau, betreibt der Land- und Forstwirt Sepp Holzer auf seinem Bergbauernhof eine Landwirtschaft der besonderen Art. **ORF III**

20.15 Midnight in Paris (Komödie, USA/E, 2011). Die sich episodisch entfaltende Komödie erzählt von der Konfrontation von Gegenwart und Vergangenheit, Realität und Fantasie, wobei sie geschickt mit Images und Klischees jongliert. **arte**

DONNERSTAG 4. FEBRUAR

15.40 zeit.geschichte (Dokumentation). Die letzten Tage einer Legende – Indira Gandhi. **ORF III**

20.15 Für eine Handvoll Dollar (Western, I, 1964). Sergio Leones Klassiker des Italowestern mit Clint Eastwood als wortkarge Ein-Mann-Armee, die zwei Banden gegeneinander ausspielt. **ServusTV**

Sa 18.35 Unser Österreich (Dokumentation). Wälderreich Österreich. In jedem Bundesland finden wir bedeutende Wälder. Der Wald ist das wichtigste Stück Natur. Über 46 Prozent der Gesamtfläche Österreichs ist von Wald bedeckt. Er ist Lebensraum vieler Pflanzen und Tiere, Erholungsgebiet für die Menschen und Rohstofflieferant für Bauen und Wohnen. **ORF III**

Foto: Bilderbox

FREITAG 5. FEBRUAR

18.10 Natur. Wissen (Dokumentation). Nachhaltige Landwirtschaft: Der Bauer mit den Regenwürmern. Sepp und Irene Braun sind seit 1984 Biobauern. Der Ökolandbau ist für die beiden eine Antwort auf die Frage des Klimawandels. **ORF III**

20.15 Die schlaflose Gesellschaft (Dokumentation). Filmemacher Michael Heuer fragt Mediziner, was sie Patienten raten, deren Probleme in der Arbeitswelt sie um den Schlaf bringt. Was muss sich überhaupt in unserer Gesellschaft ändern, dass eine Hinwendung zu mehr gesundem Schlaf gelingen kann? **3sat**

SAMSTAG 6. FEBRUAR

19.00 Schätze der Welt (Dokumentation). Das Kloster Horezu, Rumänien. **ARD-alpha**

19.40 Hoagascht (Volkskultur). Faschingrennen im Krakautal. **ServusTV**

22.30 Die letzte Kolonie (Dokumentation). Das vergessene Volk der Westsahara. In einem Flüchtlingslager, ganz im Westen von Algerien inmitten der Wüste, warten die Saharaui, das Volk der Sahara, auf eine Lösung ihres Konflikts. Seit 40 Jahren herrscht ein schwelender Konfliktherd vor den Toren Europas, den Christian Gropper filmisch untersucht. **Phoenix**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken" und andere Religionssendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon

Morgengedanken von Pfarrer Roland Trentinaglia, Hörbranz, Vorarlberg. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2.

Zwischenruf von Christine Hubka, Wien. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Erfüllte Zeit. Lebensweisen – Glaubenswelten. Ein Panorama mit Reportagen und Berichten aus der Welt der Religion und Religionen. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus Sindelburg, Niederösterreich. Musik: „Eingeladen zum Fest"; „Einer, der sagt"; „Wo Menschen sich vergessen"; „Wo die Liebe bleibt"; Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2. Pfarre

Die Ö1 Kinderuni. Wie wird Brot gemacht? Zur Produktion eines wertvollen Nahrungsmittels. So 17.10, Ö1.

Motive – Glauben und Zweifeln. So 19.05, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag von Elke Hesse, Direktorin des MuTh. „Innehalten." Mo–Sa 6.57, Ö1.

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, Ö1.

Dimensionen. Jugendkultur Dschihadismus? Warum europäische Jugendliche in den Dschihad ziehen. Mo 19.05, Ö1.

Alte Musik – neu interpretiert. Schutzengel & Sündenböcke. Musik von William Byrd, Thomas Tallis, Matthew Locke, Henry Purcell u. a. Di 19.30, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, Ö1.

Im Gespräch. „Bibliotheken wird es immer geben." Gespräch mit Johanna Rachinger, Direktorin der Österreichischen Nationalbibliothek. Do 21.00, Ö1.

Hörbilder. Strahlenfutter. Tschernobyl und Fukushima: Arbeiter in Atomkraftwerken. Feature. Sa 9.05, Ö1.

Logos. „Glauben in Zeiten des Terrors." Was tun angesichts religiös motivierter Gewalt? Sa 19.05, Ö1.

Radio Vatikan

Täglich 20.20 Uhr.
Sonntag: Reden über Gott und Welt.
Dienstag: Radioakademie. Radikal Orthodox – eine theologische Bewegung.

TERMINE

▶ **Friedensgebete.**
Do 28. Jänner, 19 Uhr, Kapelle Haus Nofels, Feldkirch-Nofels.
Fr 29. Jänner, 18 Uhr, Kirche St. Anna, Rankweil-Brederis.
Mo 1. Februar, 18 Uhr, Kornmarktplatz (vor Landestheater), Bregenz.
So 7. Februar, 18 Uhr, Schlossplatz Hohenems.

▶ **Infoabend zur „Gemeinschaft Christlichen Lebens" (GCL)** mit P. Richard Plaickner SJ. Wie kann der Alltag nach dem Evangelium gestalten werden? In der offenen „Gemeinschaft Christlichen Lebens" lässt sich Orientierung am Handeln Jesu erleben.
Kontakt: T 0676 832 407 820,
E clara.mair@kath-kirche-bregenz.at
Do 28. Jänner, 19 Uhr, Haus der Kirche, Rathausstraße 25, Bregenz.

▶ **Trauercafé Hospiz Vorarlberg.** Trauer braucht Raum. Viele trauernde Menschen suchen deshalb das Gespräch und die Möglichkeiten, ihre Trauer zu leben. Dabei kann der Austausch mit anderen Betroffenen hilfreich sein.
Fr 29. Jänner, 14.30 bis 16.30 Uhr, Betreutes Wohnen, Spitalgasse 10a, Bludenz.

▶ **Kleidertauschparty.** Nicht mehr benötigte Kleidung mitbringen und im Gegenzug die Ex-Lieblingsstücke der anderen Tauscher/innen mitnehmen. Anmeldung erforderlich:
kleidertausch.suedwind@gmx.at
Fr 29. Jänner, 17 bis 20 Uhr, Spielboden, Dornbirn.

▶ **Bunter Faschingsnachmittag der Rankweiler Firmlinge.** Spiele für Jung und Alt, Kuchen und Kaffee. Freiwillige Spenden zugunsten der Missionsarbeit von Bischof Erwin Kräutler.
So 31. Jänner, ab 14.30 Uhr, Jugendheim, Rankweil.

▶ **Altacher Orgelsoiree.** Kantaten von Alessandro Scarlatti und J. S. Bach sowie Konzert für Orgel und Orchester D-Dur. Rheintaler Bach-Orchester, Leitung und Cembalo: Jürgen Natter. Karten:
E pfarrzentrum@pfarre-altach.at
T 05576 42010.
Mi 3. Februar, 20 Uhr, Pfarrzentrum, Altach.

KLEINANZEIGE

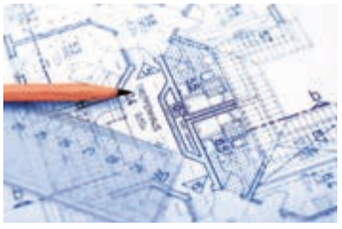
FA. WITTMANN, SCHARNSTEIN

KIRCHENBÄNKE
TISCHE + STÜHLE
www.wittmann-gmbh.at
Tel. 07615 2291

Gesellschaftspolitischer Stammtisch

„Schaffa, schaffa, Hüsle baua…

… und am Schluss durch d' Finger schaua?" Ein gesellschaftspolitischer Stammtisch über leistbare und zukunftsweisende Formen des Wohnens und Bauens in Vorarlberg.



Leistbares Wohnen in Vorarlberg?
FORCHEMIND ARCHIMEDIA / FLICKR.COM

An die 4000 Menschen sind derzeit in Vorarlberg auf Wohnungssuche. Explodierende Immobilienpreise seit 2008 aufgrund eines gezielten Transfers des Kapitals vom (unsicheren) Geldmarkt ins Vorarlberger Immobiliengeschäft sind ein Grund dafür, dass Wohnen in Vorarlberg für viele zu einer finanziellen Belastungsprobe geworden ist.
Wohin führt die Entwicklung und wie ließe sie sich durch gezielte Maßnahmen steuern? Wie kann das Wohnen wieder leistbarer und damit lebenswerter gemacht werden? Welche innovativen Ideen und alternativen Wohnformen gibt es? Diese und andere Fragen rund um die Frage nach dem rechten Wohnen werden an diesem Abend diskutiert.

▶ Impulsreferat: **DI Ernst Gruber, Architekt,** Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen, Wien.
Auf dem Podium: **Mag. Bernd Hagen MA,** Immobilienexperte; **Prof. Andreas Postner,** Projekt „Transfer - Wohnraum für Flüchtlinge"; **DI Angelika Salzmann**, Raumplanerin, Mitglied im Wohnbauförderungsbeirat des Landes Vorarlbergs, Univ. Lektorin TU Wien.
▶ **Mo 1. Februar, 20 Uhr,** Kolpinghaus, Dornbirn.

TIPPS DER REDAKTION

▶ **Buch- und Filmpräsentation** zum Projekt „Emils kleine Sonne" in Gyumri in Armenien. Es sprechen LR Johannes Rauch, Tigranui Akopyan (Leiterin des Begegnungszentrums in Gyumri) und Walter Schmolly (Caritasdirektor). Adi Fischer stellt sein Buch „Emils kleine Sonne" vor, und es gibt den Preview eines Armenien-Films von Harald Hornik.
Do 4. Februar, 19.30 Uhr, ORF-Landesfunkhaus, Dornbirn.

▶ **Taizégebet in St.Gerold**. Das monatliche Taizégebet steht unter dem Motto „Im Licht der Vergebung Frieden finden". Begleitung und Organisation: Pater Kolumban Reichlin und das „Quellenteam". Der Gründer von Taizé, Frère Roger, wollte „eine Gemeinschaft, in der es um die Güte des Herzens und die Einfachheit geht". Taizégebete holen diesen Geist nach Vorarlberg.
Fr 5. Februar 20 Uhr, Gnadenkapelle, Propstei St. Gerold.

Die Online Beratungsstelle für alle Männer in Vorarlberg. Vertraulich, kompetent, kostenlos:

BRING'S AUF VORDERMANN.

www.vordermann.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 31. Jänner
L I: Jer 1,4-5.17-19 | L II: 1 Kor 12,31-13,13 | Ev: Lk 4,21-30

Montag, 1. Februar
L: 2 Sam 15,13-14.30;16,5-13a | Ev: Mk 5,1-20

Dienstag, 2. Februar
Darstellung des Herrn / Lichtmess
L: Mal 3,1-4 oder Hebr 2,11-12. 13c-18 | Ev: Lk 2,22-40

Mittwoch, 3. Februar
L: 2 Sam 24,2.9-17 | Ev: Mk 6,1b-6

Donnerstag, 4. Februar
L: 1 Kön 2,1-4.10-12 | Ev: Mk 6,7-13

Freitag, 5. Februar
L: Sir 47,2-11 | Ev: Mk 6,14-29

Samstag, 6. Februar
L: 1 Kön 3,4-13 | Ev: Mk 6,30-34

Sonntag, 7. Februar
L I: Jes 6,1-2a.3-8 | L II: 1 Kor 15,1-11 | Ev: Lk 5,1-11

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer
E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner. E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 42,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK

KOMMENTARE

Das Risiko der Zahl

Wenn die EU keine Lösung in der Flüchtlingskrise zustandebringt, ist es nachvollziehbar, wenn Österreichs Regierung eigene Wege sucht. Die Festlegung der Asylbewerberzahl auf Obergrenzen/Richtwerte ist aber unter anderem ohne ebenso nachvollziehbare Antworten auf folgende Fragen sehr problematisch: Wann ist die Grenze der Aufnahmefähigkeit tatsächlich erreicht? Ist die Obergrenze juristisch haltbar? Es besteht der Verdacht, dass die Zahlen vor allem die Bevölkerung beruhigen sollen. Das ist riskant: Wenn es nicht bei den heuer 37.500 Asylanträgen bleibt, leidet bei nicht wenigen das Ansehen der Regierung. Kommt es bei einem „Asylstopp" zu Härtefällen und Tragödien, wird die Kritik eines anderen Teils der Bevölkerung viel deutlicher ausfallen als heute.

HEINZ NIEDERLEITNER

Fußwaschungsritual

Papst Franziskus hatte es bereits 2013 getan und auch schon vor seinem Pontifikat. Er wusch am Gründonnerstag bei der Abendmahlsliturgie nicht nur Männern, sondern auch Frauen die Füße. Das sorgte vor allem bei konservativen Katholiken für Aufsehen. Diese Fußwaschung hat Tradition. Sie basiert darauf, dass Jesus beim letzten Abendmahl seinen Jüngern die Füße wusch – demütig, hingebungsvoll, aus grenzenloser Liebe heraus. Es geht um den Dienst am Nächsten, am Menschen. Im Hinblick auf die zwölf Apostel galt bisher als Richtlinie, dass nur Männern die Fußwaschung vorbehalten war. Nun hat Papst Franziskus dieses Ritual offiziell geändert. In Zukunft darf diese symbolische Handlung auch an Frauen durchgeführt werden. Franziskus setzt damit ein Zeichen. Ein Zeichen der Öffnung.

SUSANNE HUBER

KOPF DER WOCHE: EVELYNE LEANDRO, PROJEKTMANAGERIN

Wenn Lepra plötzlich real wird

Dass bei Evelyne Leandro Lepra erkannt wurde, verdankt sie auch dem Weltlepratag, der heuer am 31. Jänner begangen wird. Seit ihrer Heilung ruft die 34-Jährige diese bei uns oft vergessene, für sehr viele Menschen aber gefährliche Krankheit in Erinnerung.

Rund um den Weltlepratag ist die Krankheit in Brasilien viel in den Medien. Deshalb kam Leandros Mutter auch der Verdacht, ihre in Berlin lebende Tochter könnte davon betroffen sein. Denn die deutschen Ärzte konnten den schweren Ausschlag der jungen Frau zunächst nicht einordnen. Nach dem Hinweis aus Brasilien wurde bald klar: Leandro musste sich noch dort mit Lepra angesteckt haben. Sie war erst zwei Jahre zuvor mit ihrem deutschen Mann aus Brasilien nach Europa gekommen, nun begann eine 15-monatige Tortur. Zwar ist Lepra heute heilbar. Doch zur langen Behandlungsdauer kamen bei Leandro Rückschläge durch schwere Reaktionen des Immunsystems. Die Lepra macht die betroffenen Hautstellen zwar taub, aber greift die Nerven schmerzhaft an. Die Länge der Behandlung, die Rückschläge, die Medikamente und die Tatsache, dass Leandros nach der Einwanderung neu geordnetes Leben zerrüttet wurde, setzten ihr psychisch zu. Der Wunsch, trotz der Krankheit zu arbeiten, blieb Illusion.

FARBTONWERK

„Ich möchte Menschen auf Lepra und andere Armutskrankheiten aufmerksam machen, damit sie etwas dagegen tun. Das ist möglich und notwendig."

EVELYNE LEANDRO

Aufklärung. Heute ist die studierte Betriebswirtin geheilt und arbeitet für Sozialorganisationen. Sie engagiert sich unter anderem im Beirat des Aussätzigen-Hilfswerks Österreich für den Kampf gegen Lepra, an der jedes Jahr rund 200.000 Menschen weltweit erkranken. Nach erstem Zögern veröffentlichte sie das Buch „Ausgesetzt. Der Kampf mit einer längst vergessenen Krankheit". Leandro betont, dass ihr ein Gesundheitssystem zur Seite stand, von dem die große Mehrheit der Kranken nur träumen kann: Lepra gilt an sich als Krankheit, die in Ländern mit großer Armut auftritt. Die Wahlberlinerin will, dass mit den Betroffenen fair umgegangen wird. Ihr selbst war sogar in Deutschland eine Reha im ersten Ansuchen abgelehnt worden, weil ihr Fall angeblich „nicht mehr zu retten" war – eines von vielen Vorurteilen. HEINZ NIEDERLEITNER

▶ SIEHE AUCH: WWW.AUSGESETZT-BERLIN.DE, WWW.AUSSAETZIGEN-HILFSWERK.AT

TERMINTIPP

Erdentocher und Himmelsfrau

In Maria begegnen die Menschen dem Urbild einer „Mutter der Menschheit", in deren offenen Armen auch die menschlichen Ängste Zuflucht finden. Beim Studientag „Maria, Erdentochter-Himmelsfrau" wird die aus Vorarlberg stammende Theologin Prof. Christiane Koch einen neuen Zugang zu Maria ermöglichen. Ausgehend von den biblischen Zeugnissen werden die unterschiedlichen Facetten Marias sichtbar. So wird ein Weg erschlossen, jener Frau neu zu begegnen, die gleichermaßen Erdentochter und Himmelsfrau ist.

▶ **Sa 13. Februar, 9 bis 18 Uhr**
▶ **Kursort:** Studieninternat Mariannum, Babenwohlweg 5, Bregenz (hinter dem Krankenhaus)
▶ **Kosten:** € 25,- (inklusive Mittagessen)
▶ **Anmeldung und Infos bis zum 8. Februar:** Christliche Buchhandlung „Arche", Rathausstraße 25, Bregenz, T 05574 48892, E arche.bregenz@aon.at
▶ **Veranstalter:** Christliche Buchhandlung Arche und Charismatische Erneuerung Vorarlberg in Zusammenarbeit mit dem KBW Vorarlberg

▶ **Prof. Dr. Christiane M. Koch**, geboren in Dornbirn, Studium/Promotion in Innsbruck; Assistentin am Institut für alttestamentliche Bibelwissenschaft; seit 2008 Professorin für Biblische Theologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Paderborn. DS

HUMOR

Was ist ein Cowboy ohne Pferd? – Ein Sattelschlepper!

s' Kirchamüsle

Im Kampf gegad d'Korruption sen se jo gad am überlega, ob se net dr 500-Euro-Schein abschaffa söllan. Söfl Geld wia di klenna Lüt wia mir im Sack hon, tät üs des gär net uffalla, odr?

P.b.b. 02Z031314, Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
Retouren an „Postfach 555, 1008 Wien"